

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

18.2.1933 (No. 49)

Notwendige Erinnerungen aus den Akten:

Tage des Verrats?

Was viele noch nie wußten!

Über 14 Jahre sind vergangen, seit dem unseigenen Tage, da, von inneren und äußeren Ver- sprechungen verblendet, das deutsche Volk der höchsten Güter unserer Vergangenheit, des Reiches, seiner Ehre und seiner Freiheit vergaß und dabei alles verlor.

Seit diesen Tagen des Verrats . . .

So beginnt der an den Blatattfalten angeschlagene Aufruf der Regierung Hitler-Baben-Eugenberg. Er spricht weiter von „dem erschütternden Schicksal, das uns seit dem November 1918 befolgt“, von den „Novemberpartei“, von den „Parteien des Marxismus und seiner Mitläufer“, von denjenigen, „die den Zusammenbruch verschuldeten“.

Wann und wo begann der Zusammenbruch?

Es geht nicht an, den Zusammenbruch vom November 1918 an datieren zu wollen, wie es manche Parteien in Deutschland belieben, um bei Unwissenden und Vergeßlichen ein politisches Mattenfängerpiel zu treiben.

Glaubte man 1916/17 im Großen Hauptquartier, das sich auch die politische Führung angeeignet hatte, es noch nicht notwendig zu haben, die sich bietenden Friedensmöglichkeiten zu nutzen so begann man im August des Jahres 1918 allmählich unsicher zu werden. Am 10. September bat man die Reichsleitung, die Vermittlung einer neutralen Macht zur Anbahnung des Friedens herbeizuführen.

General Ludendorff erklärte mir, daß unser Angebot von Bern aus sofort nach Washington weitergehen müsse. 48 Stunden könne die Armee nicht noch warten. Er biete Guérilla-Expeditionen, alles zu tun, damit das Angebot auf allerhöchste Weise durchkäme. Der General betont, daß alles darauf ankomme, daß das Angebot spätestens Mittwoch nach oder Donnerstag früh in den Händen der Entente sei.

In Berlin hatte sich inzwischen ein Kabinettswechsel vollzogen. Der neue Reichskanzler Prinz Max von Baden ist rauh über das heftige, die so dringend gewünschte Friedensaktion ohne jede diplomatische Vorbereitung einzuleiten. Er wollte noch mindestens acht Tage zuwarten, um nicht den Eindruck herbeizurufen, als handelten wir bei der Bitte um Friedensvermittlung unter dem Druck eines militärischen Zusammenbruchs.

„Ist die Oberste Seeresleitung sich bewußt, daß die Einleitung einer Friedensaktion unter dem Druck der militärischen Zwangslage zum Verlust deutscher Kolonien und deutschen Gebietes, namentlich Elsaß-Lothringens und rein polnischer Kreise der östlichen Provinzen führen kann?“ (a. a. O. S. 72.)

Noch am gleichen Tage kam die entscheidende Antwort: „Die Oberste Seeresleitung bleibt auf ihrer am Sonntag, den 20. September d. J., gestellten Forderung der sofortigen Herausgabe des Friedensangebotes bestehen. Infolge des Zusammenbruchs der mazedonischen Front, der dadurch notwendig geminderter Schwächung unserer Westreserven und infolge der Unmöglichkeit, die in den Tagen der letzten Schlachten eingetretenen sehr erheblichen Verluste zu ergänzen, besteht noch menschlichen Ermessens keine Aussicht mehr, dem Feinde den Frieden aufzujuwinken. Der Gegner seinerseits führt beständig frische neue Reserven in die Schlacht.“

Und so geht am 4. Oktober 1918 die erste deutsche Note an Wilson. Noch einmal stellt man die militärische Führung vor eine ernste Entscheidung. Am 10. Oktober richtete Staatssekretär Dr. Solf an die D. S. L. die Frage, ob die Front nicht noch drei Monate gehalten werden könnte. General Ludendorff beantwortete diese Frage mit einem kurzen und entschiedenen „Nein“. Unter dem Druck der von den Verantwortlichen, bereits im Oktober so gezeichneten militärischen Situation mußten die Verhandlungen mit Amerika geführt werden. Am 23. Oktober schreibt Wilson den schwerwiegenden Satz:

„daß die Völker der Welt kein Vertrauen zu den Worten derjenigen hegen und hegen können, die bis jetzt die deutsche Politik beherrichten.“ (Der Waffenstillstand 1918/19 Band I Seite 17.)

Kunmehr tritt Ludendorff zurück, die Kaiserfrage wird aufgerollt und schließlich überlassen die bisherigen Führer das Volk seinem Schicksal. Die schweren Waffenstillstandsbedingungen mußten angenommen werden, weil Generalfeldmarschall von Hindenburg in einem Telegramm, in welchem zu 9 Punkten der Waffenstillstandsbedingungen Erleichterungen gefordert wurde, am Schluß verlangte:

„Gelingt Durchsetzung dieser Punkte nicht, so wäre trotzdem abzuschließen.“ (a. a. O. Seite 59.)

Was im November von Kiel ausgehend in der Heimat geschah, war die Folge des bereits in den September- und Oktobertagen unter den alten Reichsgewalten in Erscheinung getretenen militärischen und

wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Er bereitete den Boden für die revolutionären Aktionen, für die man aber nicht diejenigen verantwortlich machen kann, die sich in dem führerlos gewordenen Deutschland um die Sicherung von Brot und Arbeit und um eine neue Staatsordnung bemühten.

Wer trägt die Schuld?

Wenn schon nach Schuldigen gesucht werden muß, so muß einwandfrei fest, daß die Zentrumspartei keine Schuld an diesem Zusammenbruch der alten Gewalten trägt. Träger der Verantwortung für die politische und militärische Führung vor und während des Krieges war die um den deutschen Kaiser sich gruppierende schwarz-weiß-rote Herrenschicht des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie, die Preußen und das Reich beherrschte. Sie hat durch eine verfehlte Innen- und Außenpolitik vor und während des Krieges, durch schwere Fehler in der Kriegsführung u. durch eine

Betrogener nationalsozialistischer Idealismus

Vor den Schranken des Arbeitsgerichts Fürth (Bayern), wurde vor kurzem ein interessanter Fall behandelt. Ein junger Schreinergehilfe hatte seinen Parteigenossen Herrn Fritz Schmidtzong, Holzverwertung Weinzierlein (Bayern), auf Nachzahlung des zu wenig erhaltenen Lohnes in Höhe von 576,60 Mark verklagt. An und für sich keine außergewöhnliche Sache. Zunächst stellte sich heraus, daß Herr Schmidtzong Hitleranhänger ist und das Bestreben hatte, einiges von dem, was in den nationalsozialistischen Versammlungen immer wieder gesagt wurde, in die Tat umzusetzen. So wenigstens stellte er es in der Verhandlung vor dem Arbeitsgericht hin. Er entschloß sich, obwohl kein Hochmann, Holzwohnhäuser zu bauen. Um seinen Plan durchzuführen zu können, brauchte er billige Arbeitskräfte. Um diese zu erhalten, benutzte er die Parteipresse. Im „Völkischen Beobachter“ und „Stürmer“ suchte er durch eine Anzeige tüchtige Maurer, Zimmerleute und Schreiner. Grundbedingung SA-Mann. Aus allen Teilen Deutschlands meldeten sich die Leute. Selbst von der Wasserfante kamen sie. Allen Eingestellten wurde eine Erklärung vorgelesen, woraus zu ersehen war, daß die Arbeiter des Herrn Schmidtzong eine Arbeitsgemeinschaft bilden, die später in eine Art Selbsthilfe ausgebaut werden sollte.

Aber die Wirklichkeit sah für die betroffenen SA-Leute anders aus. Versprochene Meider blieben aus. Das Essen war schlecht. Die Arbeitszeit betrug durchschnittlich pro Tag 10 Stunden und der Lohn wöchentlich, man sollte nicht für möglich halten, 6 Mark. In ihrem politischen Idealismus hofften die Leute auf die versprochene „Gewinnbeteiligung“ und schufteten wader drauf los. Erst nachdem einige schon ein Jahr, andere ein halbes Jahr beschäftigt waren, gingen ihnen die Augen auf, und sie merkten, daß das Vorhaben ihres Parteigenossen undurchführbar ist. Als sie dann noch erfuhren, daß Schmidtzong seine Zahlungen eingestellt und schon seit einem Jahre mit seiner Frau Gütertrennung vereinbart hatte, war ihr politischer Idealismus abgerogen. Einige von ihnen fanden den Weg zur Gewerkschaft. Herr Schmidtzong konnte unter den gegebenen Umständen seinen Betrieb nicht mehr aufrechterhalten, und er warf seine SA-Belegschaft auf die Straße. Soweit der Tatbestand.

Das Arbeitsgericht wies die Lohnklage mit der Begründung, daß kein Arbeits-, sondern lediglich ein Gesellschafts- oder Gemeinschaftsverhältnis vorlag, als unbegründet zurück. Mit fast keinem Hemd mehr am Körper, mit zerrissenen Kleidern, finden die in ihrem politischen Idealismus so betrogenen Arbeiter wieder in ihre Heimat zurückgewandert. Eine Warnung für alle Arbeiter, nicht jedem, der im Parteigewand einhergeht, zu trauen.

Herrliche Zeiten

Unter dieser Überschrift bemerkt die „Königliche Volkszeitung“ zu dem, was jetzt im Deutschen Reich geschieht:

„Der Vierjahresplan marschiert. Mit Hochdruck wird gearbeitet, um das deutsche Volk zu beglücken, das vollkommen aufgeschlossen ist für die Aufnahme aller Versprechungen, die ihm gemacht wurden. Und in der Tat, es geschieht einiges. Zunächst erhält es eine Serie von Mittelfürstern, Konteradmiralen, Majoren, Obersten, Kapitänen usw. als Polizeipräsidenten. Offenbar, um es zu Jucht und Ordnung zu bringen, und vielleicht schaut daraus der Glaube hervor, mit einer militärisch so stark beeinflussten Polizei das Volk in Preußen eher an eine Zeit zu gewöhnen, in der einige Leute Betrauern nur zum Säbel haben. An sich könnten sich alle



Bege zur Volksgemeinschaft

unglückliche Wirtschaftspolitik die schwere völkische Katastrophe des Jahres 1918 herbeigeführt. Das Versailles Diktat mit all seinen furchtbaren Wirkungen war die unabwendbare Folge dieses nicht von Parteien verschuldeten Zusammenbruchs, den man noch hätte vermeiden können, wenn man die Friedensmöglichkeiten während des Krieges ernstlich genutzt und den Krieg nicht in verblendeter Weise bis zum Weißbluten fortgeführt hätte.

Die Träger der alten Gewalten haben sich jetzt wieder in politischen Klubs zusammengefunden und von dort her politisch intrigiert. Sie haben Dr. Brüning gestürzt und in der Folge die parlamentarische Arbeit erschwert, ja unmöglich gemacht. Sie sitzen in der deutschnationalen Volkspartei und werden jetzt vereint im Kampfbund „Schwarz-weiß-rot“ in dem jetzigen Wahlkampfe um die Stimmen des Volkes. Sie rechnen mit der Unkenntnis der jungen Generation, mit der Vergeßlichkeit der Menschen, um mit den Stimmen der Leichtgläubigen und Kurzfristigen ihre alte 1918 selbstverpöhlte Machtposition im Staate wieder aufzurichten und zu sichern.

Diese Restaurationsabsichten müssen scheitern an der Front derer, die gewillt sind, um der politischen Freiheit willen alles einzusetzen und die für die im Weltkrieg mit Blut erkaufte Rechte des Volkes kämpfen wollen, damit die Einheit des deutschen Volkes gewahrt bleibe.

Freunde der Freiheit freuen, daß die Partei der Nationalsozialisten mit vollen Segeln in eine Reihe von Abenteuern hineinsteuert und einen Anschauungsunterricht liefert, der unbezahlbar ist; aber diese Methode, die soeben dabei ist, ein Parteibuchbeamtentum aus dem Boden zu stampfen, gegen das alles bisher Dagewesene eine elende Stümpererei bleibt, dürfte nicht wenigen auch als die Fortsetzung des Wertes der Zerreißung des deutschen Volkes betrachtet werden.

Es geht ums deutsche Volk in Preußen; in den süddeutschen Ländern ist ein größeres Maß von Freiheit garantiert, und dort findet ihre Grenzen eine Herrschaft, die sich auf die Dauer nur ein Geschlecht gefallen lassen könnte, das seinen Anstand nicht seine Tage hinfort mit den Händen an der Gohennacht zu verbringen. Der Abg. Morath von der Deutschen Volkspartei, also einer Partei, die beifolgt ist, zur schwarz-weiß-rotten Front zu gehören — früher kannte sie einmal das Wort liberal —, hat in Braunschweig erklärt, daß das was in den letzten vierzehn Tagen auf dem Gebiete der Personalpolitik geleistet worden sei, einfach erschütternd und vernichtend für das Berufsbeamtentum wäre. Man kann nicht gut deutlicher werden, um das zu kennzeichnen, was sich da jetzt während der Zeit des braunen Himmels und der Kirchen gebißt. Na ja, es wird sich aber noch viel mehr begeben, und noch mehr Leute werden aufstehen und ihrem Erstaunen in den Worten „einfach erschütternd und vernichtend“ Luft machen, und der volksparteiliche Abg. Morath wird nicht allein auf weiter Flur bleiben.“

Bei uns fragt man sich, ob das denn so weiter gehen sollte? Das einzig Reale scheinen heute noch die Notverordnungen und die Befugnisse zu sein, die sich die Regierenden damit zulegen. Und die Presse muß sich bei jedem Satz und jedem Wort, das sie schreibt, überlegen, ob man darin nicht vielleicht eine Beschimpfung oder böswillige Verächtlichmachung von Organen, Einrichtungen, Behörden oder leitenden Beamten des Staates sehen und das Blatt verwarnen, oder auf kürzere oder längere Zeit verbieten kann. Die vorliegenden Beispiele zeigen, daß derartige Entscheidungen sehr leicht gefällt werden können. Jedenfalls können wir auf dem Weg dazu zu sein, Deutschland zu einem unfreien Land zu machen. Wir können nur warnen! Das ist ein Geist, den das deutsche Volk auf die Dauer nicht erträgt. Diktatorische Maßnahmen können ein Gebot der Notwendigkeit sein — aber dann müssen sie so sein, daß wenigstens der loyalen Teil der Bevölkerung das ohne weiteres einseht. Wer möchte das noch von alledem behaupten, was seit 14 Tagen etwa schon über uns weggegangen ist!

Die Führer im Wahlkampfe

Die Deutsche Zentrumspartei hat für die letzten 14 Tage des Wahlkampfes in allen Teilen Deutschlands eine überaus große Anzahl von Kundgebungen und Versammlungen festgelegt. Die Führer der Partei werden in Massenunternehmungen in allen Teilen des Reiches sprechen. Soweit bis jetzt feststeht:

Dr. Brüning: am 18. Februar in Würzburg, 19. Februar in Ravensburg, 20. Februar in Kaiserslautern, 22. Februar in Prieslau, 23. Februar in Schweidnitz, 25. Februar in Hannover, 26. Februar in Altenhundem im Sauerland, 27. Februar in Belsenkirchen, 1. März im Rheinland, 8. März in Berlin.

Präsident Dr. Kaas: am 22. Februar in Osnabrück, 23. Februar in Dortmund, 24. Februar in Düsseldorf, 25. Februar in Ludwigshafen, 26. Februar in Frankfurt a. M., 1. März in Köln, 2. März in Trier, 3. März in Koblenz.

Dr. Stegerwald: in Westfalen, Rheinland, Baden und der Pfalz.

Dr. Wirth: in Württemberg, Pfalz, Oldenburg, Westfalen und Rheinland.

Dr. Hermes: in Württemberg, Niedersachsen, Westfalen und Rheinprovinz.

Joss: in Rheinland, Westfalen, Eichsfeld und Süddeutschland.

Dr. Warg: in Niederschlesien, Oberschlesien, Hildesheim, Neumünster und Kiel.

Staatspräsident Volz: außer in Süddeutschland (s. B. Karlsruhe) in Limburg und Kassel.

Thomas Ester: außer in Westdeutschland im Freistaat Gessen.

Erking: außer in Süddeutschland in Westfalen und Oldenburg.

Hrl. Weber: außer in Westdeutschland in Niedersachsen und Baden.

Professor Lauscher: außer der Rheinprovinz in Westfalen.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

In den Ruhestand treten auf 1. Mai die Geistl. Räte Professor Dr. Alois Schmitt, Freiburg und Prof. Dr. Sebastia. Gahnonstanz.

Würzburg, 13. Febr. Im gesegneten Alter von 87 Jahren ist gestern Domdechant Prälat Dr. Theol. Adam Krampf sanft entschlafen. Mit ihm ist der Senior unseres Domkapitels eingegangen zum ewigen Frieden. Bereits mit 22 Jahren (1867) wurde er zum Priester geweiht; am 31. Oktober des letzten Jahres konnte er auf 66 Jahre segensreichen Priestertums zurückblicken. Zu den Klammern die er einst als Regens im Priesterseminar in Würzburg betreute, gehörte auch Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München-Freising.

*) Im Original gesperrt. a. a. O. S. 65.

Früh Nah und Fern

Historische Volksfastnacht im Murgtal

dz Hörden (b. Gernsbach), 17. Febr. Seit dem Jahre 1721 gibt es eine Hörder Volksfastnacht, die aus der einstigen Hörder Fastnacht hervorgegangen ist. Die Volksfastnacht, die am Fastnachtsmontag mit dem großen historischen Umzug den Höhepunkt erreicht und alljährlich Tausende von Zuschauern anzieht, wird auch in diesem Jahre abgehalten und zwar am Fastnachtsmontag. Der diesjährige Umzug dürfte dem des letzten Jahres keinesfalls nachstehen; es werden recht originelle Fastnachtsgruppen im Zug geführt und die Guldbildung an den Prinzen Karneval, die den Abschluß bildet, wird diesmal recht interessant. Am Fastnachtsmontag beginnt das närrische Treiben in dem alten Hörderdorf bereits um 12 Uhr, wenn die „Hochwache“ aufzieht.

dz Gernsbach (Murgtal), 17. Febr. (Mutter von 13 Kindern vom Auto angefahren und ernsthaft verletzt.) Gestern nachmittag wurde auf der Fahrstraße von Gernsbach nach Staufenberg beim Krankenhaus die 43-jährige Ehefrau Grimm, Mutter von 13 Kindern, die sich auf dem Heimweg nach Staufenberg befand, von einem Lastauto seitlich erfasst und zu Boden geworfen. Die Verunglückte, die das Gerannnen des Lastwagens anscheinend nicht bemerkte, vielleicht auch das Signal überhörte, wurde mit ernstlichen Bein- und sonstigen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Die Untersuchung wegen der Schuldfrage ist eingeleitet.

dz Spöck, 17. Febr. (Brand.) Donnerstag abend gegen neun Uhr brach in der Scheune des Landwirts Friedrich Friedle ein Brand aus, der diese völlig einäscherte mitsamt Vorräten und Fahrnissen. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Feuerwehr mußte auf den Schutz der Nachbarschaft bedacht sein. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

ld Reichartshausen (bei Sinsheim), 17. Febr. (Halb-erfrostet aufgefunden.) Arbeiter aus Michelbach, die sich auf dem Wege zur Arbeitsstätte befanden, trafen am Dienstag früh am Waldrand einen 73jährigen Einwohner von Reichartshausen halb erfrostet an. Wie sich herausstellte wollte der alte Mann im Walde nach Holz gehen, das anderntags bersteigert werden sollte. Dabei war er zu Fall gekommen und hatte sich am Knie und Fuß derart verletzt, daß er nicht mehr weitergehen konnte und die Nacht über liegen blieb.

Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge

dz Mannheim, 17. Febr. Am Paradeplatz stießen gestern nachmittag zwei Straßenbahnzüge zusammen, wobei ein Anhängerwagen aus den Schienen gehoben wurde und etwa acht Meter weit in der Richtung eines Ladens lief, aber noch am Randstein stehen blieb, ohne umzufallen. Durch den Anprall wurden an dem Anhängerwagen die Scheiben zerbrochen und der Vorderperron schwer beschädigt. Einige Personen erlitten durch Glassplitter Schnittwunden, eine Frau eine Fußquetschung. Mit einem Lastwagen wurde der Anhänger wieder auf Gleis gebracht. Während dieser Zeit mußte der gesamte Verkehr nach Ludwigshafen über den Parkring umgeleitet werden.

ld Zimmern (Bauland), 17. Febr. (Von der Transmissionsmission zu Tode geschleudert.) Der Mühlenbesitzer Karl Link geriet aus nicht geklärt Ursache in das Getriebe der Transmission und wurde solange herumgeschleudert, bis seine durch einen dumpfen Aufschlag aufwerfbar gewordene Ehefrau hinzukam und den Betrieb abstellen konnte. Der arme Mann war gräßlich zugerichtet. Beide Weine waren abgerissen und die Glieder gebrochen. Die herbeieilenden Nachbarn konnten ihn nur als Leiche aus dem Getriebe befreien.

dz Mosbach, 17. Febr. (40jähriges Dienstjubiläum.) Gendarmereinspektor Sernatinger konnte sein 40-jähriges Dienstjubiläum als Staatsbeamter feiern.

dz Affstadt (Amt Mosbach), 16. Febr. (Reichen der Zeit.) Dieser Tage wurde hier die Arbeit, 100-150 qm Steine zu brechen, vergeben. Für den qm Steine werden 45 Pfennig bezahlt.

dz Forst (Amt Buchen), 17. Febr. (In der Sauggrube sich ertränkt.) Donnerstag abend ist der 70-jährige Landwirt Josef Weindel in der Sauggrube seines Hofes ertrunken aufgefunden worden. Der Unglückliche hat den Freitod in geistiger Umnachtung gesucht.

dz Unterbalbach (Amt Tauberbischofsheim), 17. Febr. (Sturz in der Scheune.) Die Ehefrau des Landwirts Albert Ruhn stürzte infolge eines Fehltritts vom Scheuergebälk und zog sich schwere Verletzungen zu. Die Verunglückte wurde in die Würzburger Klinik verbracht.

ld Rehl a. Rh., 17. Febr. (Im Tode vereint.) Hier starb Donnerstag vormittag Altadlerwirt Jakob Wehne nach kurzer Krankheit im 73. Lebensjahre. Noch in der gleichen Nacht folgte ihm seine Ehefrau im 71. Lebensjahre in den Tod nach. Die beiden alten Leute wurden gemeinsam beerdigt.

ld Treiberg, 17. Febr. (Tödlicher Unfall.) Der etwa 20jährige Franz Gschle geriet beim Abkuppeln eines Lastwagenanhängers zwischen diesen und den Kraftwagen. Er wurde zwischen beide Wagen so schwer eingeklemmt, daß er den dabei erlittenen schweren inneren Verletzungen im Krankenhaus bald darauf erlegen ist.

ld Oberprechtal, 17. Febr. (Vehem Santieren am Herd) fingen die Kleider der Alt-Wäuerin Christina Moser Feuer. Die bebauerte Frau erlitt am ganzen Körper furchtbare Brandwunden und mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden.

dz Heberlingen, 16. Febr. (Den Ringfinger abgerissen.) Hotelier Guido Waldschütz wollte zur Abführung des Weges über einen Gartenzaun springen, blieb jedoch mit dem Ring hängen. Der Ring ist vom Fleisch völlig entblüßt, außerdem ist das vordere Glied glatt abgerissen.

ld Mittelbrunn (bei Engen), 16. Febr. (Tödliche Blutvergiftung.) Der 25 Jahre alte Landwirtssohn und Metzger Josef Drechsler hatte sich eine Vergiftung zugezogen. Er wurde sofort in das Engener Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf starb.

Vier Einbrecherkolonnen unschädlich gemacht

Ein ganzes Lager von Diebesgut beschlagnahmt

dz Frankfurt a. M., 17. Febr. Vor etwa 14 Tagen fand ein Einbruch in ein Zigarettenlager statt, bei dem die Täter 77 000 Zigaretten erbeuteten. Kurz nach der Tat gelang es der Kriminalpolizei, einen Gelehr auf der Straße festzunehmen, der ein großes Paket mit gestohlenen Zigaretten bei sich hatte. Die Täter selbst, vier an der Zahl, wurden bald ermittelt und festgenommen. Dieser ersten Diebeskolonne konnten bald 18 Einbrüche nachgewiesen werden. Noch während der Bearbeitung dieser Fälle wurde bei einer „Streundin“ einer der Täter wertvolles Diebesgut, so u. a. Damenmäntel, Kleider, Stoffe, Photoapparate, Parfümerien usw. gefunden. Bei der Braut eines anderen Täters wurden ebenfalls Damenkleider, Regenschirme, Damenhandtaschen, Schmuckstücke usw. beschlagnahmt. In Zusammenhang mit dieser Kolonne stand eine andere, die ebenfalls Einbrüche in Schuhgeschäften, Cafés, Läden, Lebensmittelgeschäften und Schaufenstern ausführte. Eine größere Menge gestohlener Sachen, wie Lebensmittel, Schuhe, Photoapparate usw. konnte auch hier beschlagnahmt werden. Bald stellte sich heraus, daß noch zwei weitere Kolonnen Hand in Hand mit den beiden anderen arbeiteten. Es konnten noch vier weitere Täter in ihrer gemeinsam gemieteten Wohnung festgenommen werden. Auch hier war das Diebesgut recht beträchtlich. So wurden Uhren, Seife, Weine, wertvolle Radioapparate, die auf das Konto dieser Bande kommen, wieder herbeigeschafft. Während die Täter der ersten drei Banden polizeibekannt und mehrfach vorbestrafte Leute sind, handelt es sich bei den letzten Tätern um junge Leute, die bis jetzt noch nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten waren.

ld Singen a. S., 17. Febr. (Winternothilfe.) Bei einer Gesamteinnahme von 10 000 Mk. und 3000 Mk. Unkosten hat der in der Zeit vom 9. bis 12. Februar in der „Scheffelhalle“ veranstaltete Winternothilfe-Bazar ein Reinertragnis von 7000 Mk. gebracht. — Der Fußball-Club 04 hat außerdem wie im letzten Winter so auch in diesem der Winternothilfe 150 Mk. zur Verfügung gestellt.

ld Kändern, 17. Febr. (Weiterbeschäftigung ermöglicht.) Der Werksleitung des abgebrannten Eisenwerkes Kändern ist es gelungen, mit der hiesigen Eisengießerei Bajer eine Vereinbarung zu treffen, sodaß die Kundschaft weiterbeliefert werden kann. Dadurch wurde es ermöglicht, die etwa 60 Arbeiter des Eisenwerkes weiter zu beschäftigen.

Wetterbericht

Karlsruhe, 17. Febr. Das mit seinem Kern bisher westlich von Irland liegende Hochdruckgebiet hat zwar erneut eine leichte Kräftigung erfahren, sich aber zugleich etwas weiter südblich verlagert. Dadurch gerät unser Gebiet stärker in den Bereich der lebhaften Zyklozentralität über Skandinavien und Westrußland. Bei anhaltendem Frost ist daher mit rauhen westlichen bis nordwestlichen Winden und Schneefällen zu rechnen. Voraussichtliche Witterung für Samstag: Veränderliches rauhes Winterwetter.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 205, gef. 8; Basel +10, gef. 4; Weisach 107, gef. 8; Rehl 218, gef. 4; Maxau 285, gef. 18; Mannheim 278, gef. 18; Gaub 210 Zentimeter.

Schneeberichte der Bad. Landeswetterwarte vom 17. Febr. Feldbergerhof: Feiter, —8, 20, —, verweht. — Weichen: Feiter, —11, 20, 3-5, Pulver. — Schauinsland: Feiter, —5, 17, —, Pulver. — Altkirch: Feiter, —12, 5, —, Pulver. — Pintergarten: Feiter, —13, lindenhaft, —, Pulver. — Hornsgründe: Bewölkt, —8, 15, 8-5, Pulver. — Nußstein: Feiter, —9, 5-10, 8-5, Pulver. — Sand: Bewölkt, —9, 2, —, Pulver. — Hüfelerhöhe-Plättig: Bewölkt, —7, 1, —, Pulver, Eisbahn sehr gut.

Bersammlungsaktion der Zentrumsparlei Mittelbaden

Wahlkreis XI Achern-Bühl

Sonntag, den 19. Februar 1933.

- Essental: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Sternen“.
- Rebber: Inspektor Reichert.
- Hilbmannseld: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zur „Blume“.
- Rebber: Dr. Sitterich.
- Reibersburg: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Rössel“.
- Rebber: Geschäftsführer Engelmann.
- Ottensheim: Vorm. 11 Uhr im Gasthaus zum „Ader“.
- Rebber: Stadtb. Wild.
- Ottensheim: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Ader“.
- Rebber: Stadtrat Dietrich-Boden-Boden.
- Stollhofen: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Lamm“.
- Rebber: Landtagsabg. Graf.
- Langfurt: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Ochsen“.
- Rebber: Stadtb. Engel.
- Rebber: Stadtvorordneter Wild.
- Schwarzach: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Klosterhof“.
- Rebber: E. Traub.

Mittwoch, den 22. Februar 1933.

- Essental: Abends 8 Uhr: Vertrauensmännerversammlung.
- Rebber: Kreisabgeordneter Sprauer.

Wahlkreis XII Rastatt-Baden

Sonntag, den 19. Februar 1933.

- Durmersheim: Nachm. 8 Uhr im Vinzentiushaus.
- Rebber: Prof. Krause.
- Würrersheim: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Schiff“.
- Rebber: Stadtvorordneter Moser.
- Gebrüderhaus: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Waldfrieden“.
- Frauenversammlung. Rednerin: Frau Anglinger.
- Esslingen: Nachm. 2 Uhr in der Kinderschule.
- Frauenversammlung.
- Esslingen: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Rössel“.
- Rebber: Anton Schwann.
- Elchesheim: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Hirsch“.
- Rebber: Hof. Hartmann.
- Au a. Rhein: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Ochsen“.
- Rebber: Stadtrat A. Kühn, W. d. L.
- Wittersdorf: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Ader“.
- Rebber: Stadtvorordneter M. Kühn.
- Muggensturm: Nachm. 8 Uhr im Bernhardsbushaus.
- Rebber: Stadtvorordneter Gurl.
- Au i. Murgtal: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zur „Krone“.
- Rebber: Stadtvorordneter Fagbender.
- Balg: Abends 8 Uhr im Gasthaus zur „Kose“.
- Rebber: Stadtrat, Landtagsabg. A. Kühn.
- Offesheim: Nachmittags 8 Uhr im Gasthaus zum „Schiff“.
- Rebber: Stadtb. Meißner, Forzheim.
- Wiesigheim: Nachmittags 8 Uhr im Gasthaus zum „Ochsen“.
- Rebber: Dr. Wallweg, Forzheim.
- Quansenstein: Nachmittags 1/2 8 Uhr im Gasthaus z. „Schwanen“.
- Rebber: Stadtrat und Landtagsabg. Ulrich, W. Baden.
- Oberweiler: Nachmittags 8 Uhr im Gasthaus zum „Hirschen“.
- Rebber: Stadtb. Schmeberd.
- Detigheim: Nachmittags 1/2 8 Uhr im „Gemeindehaus“: Frauenversammlung. — Rednerin: Frau Clara Philipp.

Dienstag, den 21. Februar 1933

- Dos: Abends 8 Uhr im „Schweizerhaus“: Frauenversammlung.

Mittwoch, den 22. Februar 1933

- Baden-West: Abends 8 Uhr im Gemeindehaus: Frauenversammlung.
- Sandweier: Abends 8 Uhr: Jugendfundgebung.
- Rebber: Stadtrat Dietrich, Baden-Baden.
- Wittersdorf: Abends 8 Uhr in der „Bernhardsbushalle“.
- Rebber: Dr. Sitterich.

Donnerstag, den 23. Februar 1933

- Baden-Baden: Abends 8 Uhr in der „Stadthalle“: Bezirksjugendfundgebung. Redner: Landesführer der Badenwacht, Müller, Freiburg i. Br.

Freitag, den 24. Februar 1933

- Oberndorf: Abends 8 Uhr im Gasthaus zum „Kreuz“.
- Rebber: Stadtrat, Landtagsabg. A. Kühn.

Samstag, den 25. Februar 1933

- Ottensheim: Abends 8 Uhr im Gasthaus zum „Kreuz“.
- Rebber: Stadtrat Dietrich, Baden-Baden und Lehrer Raubertsch, Baden-Baden.

Wahlkreis XIII Karlsruhe

Sonntag, den 19. Februar 1933

- Mühlburg: Abends 8 Uhr im Gasthaus zur „Westenhalle“: Kameradschaftsabend der Badenwacht.
- Rebber: Generalsekretär Baur.
- Dienstag, den 21. Februar 1933
- Kappurr: Abends 8 Uhr im Gasthaus zum „Grünen Baum“.
- Rebber: Stadtrat und Landtagsabg. A. Kühn.
- Weiberfeld: Abends 8 Uhr im Gasthaus zum „Weiserhof“.
- Rebber: Generalsekretär Baur.

Mittwoch, den 24. Februar 1933

- Mühlburg: Abends 8 Uhr: Stadteilerversammlung.

Freitag, den 24. Februar 1933

- Windhorsbun: Abends 8 Uhr im „Krotobil“.
- Rebber: Generalsekretär Baur.

Wahlkreis XIV Karlsruhe-Land-Stillingen

Samstag, den 18. Februar 1933.

- Schlutenbach: Abends 1/2 8 Uhr im Gasthaus zur „Linde“.
- Rebber: Stadtvorordneter Moser.
- Sonntag, den 19. Februar 1933.
- Mürsch: Abends 7 Uhr in der „Bernhardsbushalle“: Kameradschaftsabend der Badenwacht.
- Rebber: Generalsekretär Baur.
- Walsh: Nachm. 8 Uhr im „Herzesshaus“.
- Rebber: Generalsekretär Baur.
- Speffart: Nachm. 8 Uhr im Gasthaus zum „Ader“.
- Rebber: Stadtrat Schwan.
- Pfaffenrot: Nachm. 1/2 8 Uhr in der „Kinderchule“: Frauenversammlung.

Dienstag, den 21. Februar 1933.

- Egenrot: Abends 8 Uhr im „Pfarrhausaal“.
- Rebber: Stadtvorordneter Fagbender.
- Durlach: Abends 8 Uhr im Gasthaus zur „Traube“.
- Rebber: Stadtrat Heurich.

Mittwoch, den 22. Februar 1933.

- Stillingenweier: Abends 8 Uhr.
- Rebber: Geschäftsführer Engelmann, Stillingen.

Wahlkreis XV Forzheim

Sonntag, den 19. Februar 1933.

- Neuhausen: Nachm. 1/2 8 Uhr im Gasthaus zum „Ader“.
- Rebber: Gemeindeführer Fagbender.
- Schellbrunn: Nachm. 1/2 8 Uhr im Gasthaus zum „Ader“.
- Rebber: Sekretär Schneider.

Samstag, den 25. Februar 1933.

- Erfingen: Abends 8 Uhr.
- Rebber: Stadtrat Landtagsabg. Kühn-Karlsruhe.

Wahlkreis XVI Bruchsal

Mittwoch, den 22. Februar 1933.

- Karlsdorf: Abends 8 Uhr, Jugendfundgebung.
- Rebber: Propagandaleiter S. Hauck-Karlsruhe und Geschäftsführer Walter Pitsch-Karlsruhe.
- Bruchsal: Abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum Wolf“: Jugendfundgebung.
- Rebber: Affessor Burghardt-Loth.

Donnerstag, den 23. Februar 1933.

- Dettingen: Abends 8 Uhr.
- Rebber: Stadtrat Landtagsabg. A. Kühn-Karlsruhe.
- Kronau: Abends 8 Uhr.
- Rebber: Generalsekretär Baur-Karlsruhe.

Auf zum Endkampf! Heraus zur Tat! Frisch auf, zur Arbeit!

Das Parteisekretariat

Richard Wagners metaphysische und ethische Welt- und Kunstanschauung

von Joseph Theo Krug - Heidelberg (s. B. Freiburg i. Br.)

III. (Schluß)

Für die christliche Religion fordert Wagner Lösung vom alten Testament. Das Christentum als ein Ergebnis alttestamentarischer Judentums hinstellen zu wollen, sei eine völlige Verleugung des hohen Beweises des Christentums. Diesem liege das sittliche Ideal der Weltensagung zugrunde, jenem der Gedanke an eine herrsch- und gewinnjüchtige Weltmacht. Durch eine Vereinigung christlicher und jüdischer Elemente sei das Christentum in seinem Wesen verdorben und dadurch eine entsetzliche Kultur gezeitigt worden.

In dieser letzten Periode — Wagner ist in einem religiös-mystischen Symbolismus geendet — lehrt in seiner Dichtung das Gebet wieder (cf. „Reformationslied“ in „Meisterfingerring“ in der Parsifalbildung im besonderen). Früher in Tagen höchster Not und innerster Verlassenheit hatte Wagner auch gebetet: die Gebete in „Mienzi“, „Lannhäuser“ und „Lohengrin“ waren mehr als bloße Opernummern, sie waren Ausdruck tiefster (wenn auch nur augenblicklicher und durch äußere Umstände hervorgerufener) Empfindung. Jetzt betet Wagner selbst nicht mehr, er läßt nur beten.

Am bestimmtesten zeigt sich Schopenhauers Einfluß in der Gestaltung der ethischen Prinzipien. Er proklamiert die Schopenhauerische Philosophie als das einzig mögliche Fundament einer Ethik, ohne jedoch bei praktischer Auswertung dieser Ideen seinen selbständigen Standpunkt aufzugeben. Denn auf Grund des unbedingten Schopenhauerischen Subjektivismus, der „greifenhaften Moral“ seines Pessimismus ist eine positive Ethik unmöglich. Er verwirft den absoluten Pessimismus und setzt dafür die Erlösung durch Resignation und Mitleiden angedeutet der Erkenntnis der leidvollen Weltzweifel. Das individuelle Prinzip, über das Schopenhauer nicht hinauskommt, erweitert Wagner zu dem der Allgemeinheit und ergänzt somit die Schopenhauerische Ethik nach der unvollständigen Seite hin.

Wagners Forderungen und praktische Forderungen durch Schopenhauer gehen dahin, auf Grund der Ethik des Mitleidens die im blinden Egoismus sich zerfallende Welt zu einer Reorganisation durch das zum Bewußtsein des Gesamtlebens gebrachte Gemüt auf eine sittlich höhere Stufe zu stellen.

Mitleiden mit den Tieren (wie zu Schopenhauer sein Pudel Drama so gehören zu Wagner sein Neufundländer Robber, seine Pudel Pops und Pips und Kohl und wie sie alle heißen, seine Kapageejen und dergl. mehr) und vegetarische Lebensweise sei ein Hauptfaktor zur Gewinnung einer neuen Kultur. Wagner fordert einen Sozialismus, der Tierquälerei und Vegetarismus zu sittlichen Grundgesetzen macht.

Konnte sich Wagner früher für den „starken und schönen Menschen“ der griechischen Antike begeistern, so verlangt er nunmehr den „schönen und sanften Menschen“. Das indische spezifisch-buddhistische Bild sanfter Menschlichkeit wird Ideal. (cf. sein Entwurf „die Sieger“).

Der entsetzlichen, rohen gegenwärtigen Zivilisation setzt er das Postulat einer arischen Kultur entgegen. Die regenerative Wiedergeburt sei im jetzigen Weltalter nur möglich, durch wahre christliche Gemütsreligiosität und durch den „deutschen Geist“, dem reinen von semitischen Unmoral losgelösten inneren Wesen der germanischen Nation.

Obwohl mit dem Aufgeben der eudämonistisch-optimistischen Weltanschauung, mit dem Verzicht auf jene utopische Zukunftsideale das „Kunstwerk der Zukunft“ eine bedeutsame Umwandlung erfahren mußte, so ändern sich Wagners kunsttheoretische Anschauungen nur soweit, als diese unmittelbar mit dem letzten Prinzipien der Kunst verflochten sind.

Das Prinzip der Vereinigung der Künste zum musikalischen Drama führt er in derselben Weise fort: „Tristan und Isolde“, „Meisterfingerring“ und „Parsifal“ weisen in der künstlerischen Form, soweit diese nicht durch den Stoff bedingt ist, keine wesentlichen Unterschiede vom „Ringe der Nibelungen“ auf. (Aber musikalische Unterschiede vom Standpunkte des analysierenden Musikhistorikers stehen hier außer Diskussion).

Die neuen Prinzipien zeigen vergleichend einen wesentlichen Unterschied darin, daß die metaphysische Begründung der Kunst eine andere wird. Der Kunst wird wieder ein übernatürliches Wesen zugeschrieben, ihre Ursprung in mythischen Regionen verlegt. Die finnische Erscheinungswelt der Vorstellungen ist die unvollkommene, während die Willenswelt die geheimnisvolle, sich uns da offenbart, wo sie direkt sich unserem Empfinden mittelst:

Vorher hatte Wagner das Musikalische in das „Gebiet des primären Gefühls“ verlegt, aus welchem durch logischen Prozeß das Sprachliche entwickelt und somit Musikalisches und Logisches auf einer empirisch-realen Grundlage vereinigt. Jetzt trennt er das Musikalische durch eine tiefe Kluft von der sinnlichen Welt der Erscheinungen. Die Musik ist der direkte Ausdruck des „Willens“, des letzten Wesens der Welt. Bietet die Vorstellungswelt nur eine Täuschung, ein Nichts der Welt, so strömt durch die Musik der reine unverfälschte Wille in die Seele und vereinigt die Individualität mit der gesamten Welt: die Musik gleichsam als ätherische Religion vermittelt dadurch das wahre Erkennen der Welt in ihrem letzten Grunde.

Noch bleibt uns übrig, einige tatsächliche Berührungspunkte seiner Werte mit christlicher, vor allem katholischer Ideenwelt einer kritischen Wertung zu unterziehen.

Am gleich mit einem großen Mißverständnis aufzardumen: Das im „Lannhäuser“ so oft betont Christliche, besonders der katholische Schluß des Wertes ist für Wagner offensichtlich nur äußerliches Gewand, wie es dem Stoffe von seinem mittelalterlichen Ursprung her anhängt. In Wirklichkeit ist dies Wert nichts anderes als eine entscheidende revolutionäre Abgabe vom kirchlichen Christentum, eine große Anklage, entgegengelehrt dem herrschenden Kirchenbegriff — echt protestantisch, weil von dem wiederzuerstehenden Götzen erhaben und geführt im Namen hellenischer Naturfreudigkeit und einer schönen Sinnlichkeit gegen alle Innatur und Heuchelei.“ (Arthur Seidel in „Richard Wagners Stellung zum Christentum“, Christl. Welt 1893, 977, und von demselben „Wagneriana“ Bd. I, S. 357, im Aufsatz „Richard Wagners Verhältnis zur Religion“).

Nachdem wie im „Lannhäuser“ sucht Wagner auch im „Parsifal“ die Erlösungsmöglichkeit des Christentums, vor allem der katholischen Kirche mit ihren Gnadenmitteln zu beweisen.

Es muß einen Katholiken mit tiefster Enttäuschung erfüllen, wenn er sieht, in welcher freivolter Weise die Bedeutung des hochheiligen Altarjamentes in der „Abendmahlfeier“ seines „Parsifal“ (um nur dies eine Beispiel herauszugreifen) durch Wagner im Sinne des Vegetarismus seiner Regenerationslehre entstellt, umgedeutet und verfälcht wird. (cf. in „Religion und Kunst“, Ges. Schr. 10, S. 297: „Ein eigenes Fleisch und Blut gab der Heiland als letztes, höchstes Sühnungsoffer für sündhaft vergossenes Blut und geschlachtetes Fleisch dahin und reichte dafür seinen Jüngern Wein und Brot zum täglichen Wasche...“)

Es ist dies nicht das einzige und erste Mal, daß Wagner Gottes Offenbarungen benutzt entstellte und mißbrauchte, um seine eigenen Ideen in verführerisch konventionell-christlichem Mäntelchen anzuheften zu können.

In seinem Entwurfe zu „Jesus von Nazareth“ läßt er von Christus seine ethischen Anschauungen über „Liebe“ und seine damaligen sozialistischen Ansichten unter gelegentlichem Beimegen geschichtlicher Zitate entwickeln, ohne sich auch nur im geringsten darum zu kümmern, daß dies gräßliche, einen nicht geringen Teil seiner Mitmenschen auf's tiefste beleidigende Verleumdung darstellt.

Auch hier sei ein Beispiel herausgegriffen: Wagner stellt die freie, triebhafte Liebe über die geschlechtliche Be-

schränkung und Einordnung in die eheliche Liebesgemeinschaft: die Liebe als Naturmacht ist stärker als das Gesetz, denn sie ist Urgeßel des Lebens.

Um diese These entsprechend zu sanktionieren, entwirft Wagner folgende Scene („Jesus von Nazareth“, S. 89 ff): Christus wird von seinen Brüdern und Schwestern (ausdrücklich fügt Wagner hinzu: den Nachkommen Josephs und Marias) über borehliche Geburt befragt. Jesus antwortet ihnen hierauf: Ihr seid geboren aus dem Fleische, ich aber aus der Liebe: so bin ich aus Gott, ihr aber aus dem Gesetz.“

Daß Wagner in seinem Streben irrt, ist menschlich und deshalb verzeihlich. Es ist aber unverständlicher infimaler Größenwahn, wenn Richard Wagner glaubte, als Heiland seines Jahrhunderts ewige göttliche Offenbarungen fortzuziehen,

Film und politische Erziehung

In alle Lebensgebiete greift der Film hinein. So auch in die politische Erziehung. Es gibt noch keine Filmfirma, die offene Parteipropaganda betreibt, aber eine bestimmte politische Färbung läßt sich schon bei mancher Filmgesellschaft aufweisen. Es ist z. B. kein Geheimnis mehr, daß Eugen Berg der Herr der Ufa ist, und sein Einfluß ist sehr gewaltig. Gewiß, die Ufa wird niemals offen Parteibekennen, dazu ist sie viel zu geschäftstüchtig. (Sie gehört zu den ganz wenigen Firmen, die noch Verbindende betreiben können.) Aber unmerklich macht sie ihre Einflüsse geltend, und das bedeutet für die Beeinflussung der breiten Masse noch viel mehr.

Quert einmal die verschiedenen Wochenschauen der Ufa: die Deutsches Volk, die Ufa-Wochenschau und die Ufa-Wochenschau. Was bringen sie vornehmlich? Bilder aus dem „nationalen“ Leben oder Unheimliches vom Ausland. Gewiß, was gebracht wird, ist meist irgendwo wahr, denn man kann ja im Bild Tatsachen weniger leicht verfälschen als in der Zeitung. Aber — angenehme Tatsachen kann man did auftragen und unangenehme verschleiern.

Vor allen Dingen schließt die Ufa den historischen Film, nicht etwa, um die Menschen zu belehren oder gar aus Liebe zur Geschichte oder zur Kunst. Nein, um damit politische Erziehung zu betreiben. Selbstverständlich gibt es nur eine deutsche Geschichte, und das ist die preussische. Kreuzritzer, eiserne Disziplin, militärische Trümmer, das ist die gesamte Ethik. „Starke“ Männer mit begehrend „deutschen“ Worten! Friedrich d. Gr., Bismarck, Bismarck, und die Königin Luise, weiter geht der Kreis der Ufa-Historie nicht. Und wie sehen diese Gestalten aus? Vollkommen unecht. Der jugendliche alte Fritz und der fast pathologische Geheimesamtler Bismarck. Das geschichtliche Bild ist ja ein ganz anderes. Es treten keine lebendigen Menschen mehr auf, sondern zurechtgestutzte Könige und Generale, die als Aufgänger zugeteilt kommen, die deutsche Gegenwartspolitik durch Einwirkung auf die Volkseinstimmung zu beeinflussen. Und das Volk reagiert sehr leicht. Ein tyrannischer Napoleon löst immer wieder neue Revolutionen gegen Frankreich aus, und kleinste Anspielungen wirken auf die Volkseinstimmung, wenn der Regisseur es versteht, den richtigen Ton zu treffen. Je blöder ein Militärschwanz, um so mehr wirkt er. Die alte, alte Zeit! Wie schade, daß sie vorbei ist. Und die kleinen Mädchen sind traurig. Denn der Herr-Mann am Arm! Das ganze Nichtigkeits ist es doch nicht. Viel besser ein richtiger Soldat. Und Soldaten in richtigen Uniformen — ganz wie früher — zeigt der Film, so daß die Goethe-Satiriker in „Hier irrt Goethe“ fingen konnten. „Ich hab' als Soldat bei der Ufa gedient.“ — Und die

zu Schluß seines „Parsifal“ sogar als höchsten Gottes Wunder. Erlösung dem Erlöser“ d. h. statt eines erlösungsunfähigen, überwindungsbedürftigen kirchlichen Christentums „sein“ Christentum, das „im Grunde nichts anderes ist als ein religiös vertiefter, brahmanisch begründeter und christlich aufrechter Vegetarismus“ (cf. Arthur Drews „Der Ideengehalt von Richard Wagners dramatischen Dichtungen im Zusammenhang mit seinem Leben und seiner Weltanschauung.“ 1931, S. 843) als erhabenste Bahreuther Heilsreligion verstanden zu müssen.

Dieser Tage jährt sich Richard Wagners Todestag zum 50. Male. In bewundernder Ehrfurcht gedente ich als Musiker des toten Musikers, den ich im übrigen aber auf Grund meiner katholischen Überzeugung als einen falschen Propheten und Widersacher Jesu Christi, als einen Spötter über meine hl. Religion („Heute morgen trieb sich der liebe Gott persönlich auf den Straßen herum. Es war Fronleichnamsfest, die ganze Stadt machte Prozession vor leeren Häusern, angeführt von den Pfaffen, die sich dazu sogar goldene Schlarfröde angezogen hatten...“ R. W. an Mathilde Wesendonk, 156, u. a. m.) unbedingt und kompromisslos ablehnen muß. Es bleibt uns nur die schmerzliche Frage: Was hätte Richard Wagner Erhabenes und Großes leisten können, wenn er statt auf das lodende „eritis scientes sicut Deus“ der Schlange zu hören, bescheiden gläubig Dem gefolgt wäre, Der einzig von sich sagen durfte: „Ohne mich könnt ihr nicht“; denn „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

alte Großmama nicht zustimmend, wenn Adele Sandrock im „Schönen Abenteuer“ mit großem Beifall verkündet, daß sie in den französischen Kaiserzeiten jung und gesund war und daß ihr die Republik nur den Nihilismus gebracht habe. Ja, solche Kleinigkeiten wirken mehr als große Reden, und die Ufa-Regisseure verstehen sie geschickt anzubringen.

Wo bleibt aber eine gesunde politische Erziehung? — Wir fordern vom Film keineswegs, daß er zum Instrument einseitiger Parteipropaganda wird. Aber es gibt Dinge, die dem Volk nahegebracht werden müssen. Diese Schemata von Menschen, die sich historische Persönlichkeiten nennen und nur daß da sind, Parteipropaganda zu treiben, sind vollkommen überflüssig. Politisch und historisch bilden kann nur eine geschichtliche Darstellung, die deutsches Schicksal und deutsche Führer nach dem wahren Bilde der Wirklichkeit bietet. Menschen müssen gezeigt werden in ihrem Ringen, mit ihren Gröhen und ihren Fehlern. Diese unechten Vorbilder verleiten junge Menschen nur noch mehr, politische Größtaten und nationale Einstellung mit nationalistischen Phrasen und der Gebärde des Denkmalschweizers zu verwechseln. Es gibt gegenwärtig genug Filmfirmen, die versichern, Filme von Wert liefern zu wollen. Hier liegen Aufgaben genug. Wir fordern die Produktionen zu echten historischen Filmen auf!

Und weiter! Es liegt gegenwärtig wieder ein letzter Hauch von Kriegsstimmung über unserm Volk. Nicht etwa, daß man zum Krieg auffordert, wie es einige nationalistische Ränge tun. Aber der Krieg ist bei vielen schon wieder in die Reihe der selbstverständlichen und unermesslichen Dinge eingerückt, der über kurz oder lang doch einmal wieder zu erwarten ist. — Das ist äußerst gefährlich, und man vergißt dabei, was ein Väterkrieg über ein Kind mit Vergiftung des Wassers bedeutet. Ganze Nationen werden in einem solchen Krieg ausgerottet. Deswegen ist es nationale Pflicht, auf die Schäden kommen zu lassen, die der Krieg mit Vergiftung des Wassers bedeutet. Vor etwa einem halben Jahr hat ein Parva-Biel-Film sich diese Aufgabe gestellt. Sie wäre voll gelungen, wenn die Spielhandlung besser gewesen wäre. Es brauchen gar keine Tenzenfilme zu sein, aber die Hintergründe unserer Film könnten weniger militaristisch sein und dafür mehr den Geist der Bitterkeit, der Bitterverständnis und der politischen Vernunft tragen. Das wäre national, weil die Nation vor ihrer Selbstvernichtung gewarnt würde.

Die Filmproduktionen verlangen Aufgaben. Hier sind welche. Und es lassen sich noch mehr beibringen. — Gewiß gehört einiger Mut dazu. Denn Militarismus ist heute mehr gefragt.

D. S. S.

Notizblätter

Die Angst vor dem Tode.

Seit Jahresfrist mehrten sich die Notrufe der Wissenschaft gegen Vernachlässigung und Verelendung seitens des Staates. Das ist recht so. Wer sich nicht wehrt, hat keine Erlaubnisberechtigung. Sucht man aber nach den Ursachen der Mißverhältnisse zwischen den Ausgaben des Staates für „Ordnung und Sicherheit“ und denen für Gesundheit und Bildung, dann wird man auch auf manche Schuld der Wissenschaft stoßen. Hat nicht die Wissenschaft in verheerender Weise das Streben der Menschen irregeleitet auf materialistischen hoffnungslosen Bahnen? Hat nicht eine falsche Wissenschaft auf höchsten Thronen die Bahn frei gemacht für Aude- und Halbwissenschaftler der Volksausbeutung und Volksverführung, die heute Massen hinter sich haben? Verleugnung der Vaterpflicht hilft nichts! Und noch ein Gedanke: Ist unsere Wissenschaft mit ihren echten und unechten Errungenschaften wirklich immer volksnah und volksdienend gewesen, oder ist sie nicht eingetreten in die Reihe volksfremder, volksfeiner, nur an sich oder kleinen Eliten denkender Nutznießer einer verkehrten Weltordnung?

Alle Fakultäten können ihr Gewissen erschrecken! Anregung zur Anebenung eines ernsten Problems war die Tatsache, daß Wissenschaftler sich heute mehr und mehr mit der Frage befassen, ob das Sterben wirklich so schlimm sei. Ob es „weh tue“. Mit wissenschaftlicher Miene verkündet man, das Sterben sei mit wissenschaftlicher Miene verbunden, von Unbehagen keine Rede. Ob man dadurch den Kernten unserer Gegenwart den Selbstmord als schönen Ausweg suggerieren will, zum Heil der überlebenden Wissenschaft? Unbekannt. Auf alle Fälle scheint man in wissenschaftlichen Kreisen eine lohnende Aufgabe in der Untersuchung der Todesvorgänge zu sehen, nachdem man in der Untersuchung des Lebens Schiffbruch gelitten hat. Man hatte wohl auch Mitleid mit einer Welt, die gieriger ist als je nach Leben, verwehrt als je am Leben und schrecklicher als je vor dem Tode. Die Herren der hohen Wissenschaften weisen mit unbegründetem Stolz auf das Mittelalter, das den Tod in furchtbarer Dargestellt habe. Sünde und Sündenlaster als häßliches Geopfer so vieler von uns. Mit ihrem „furchtbar“ heilen sie die Furcht so vieler von heute nicht! Denn diese Furcht kommt nicht nur von unbekanntem Schmerz der letzten Stunde, sondern von einer Stimme, die sagt, daß das Ende eben kein Ende sei. Würde die Wissenschaft von der Todesstunde beobachten, woher Todesfurcht und Todesmut, ja Todesfreude kommen, so würde sie ihre Heberlässigkeit had einsehen; denn schließlich ist sie nur dazu da, um mit fäßer Rakete ihre Opfer über die wahre Natur des Hebertritts einer Menschenseele über die Schwelle zur Ewigkeit hinwegzutauschen. Aufgabe der Wissenschaft? Näher läge es ihr, an der Befreiung des Lebens der lebenden Kernten zu arbeiten, als im Widerspruch mit der erschütternden Wirklichkeit, das Hauptproblem des Sterbens im Schmerz des zerfallenden Körpers zu lösen. Muß denn das Tragische einer großen Katastrophe wie in Neuntürken im leiblichen Tode geplagter Zeitgenossen?

Völker sterben.

Zum Gegensatz zum Individuum findet man wenig Angst beim Volksgangenen vor seinem eigenen Tode. Dabei sollte der Gehante

an das Sterben der Nation alle aufrütteln, die so viel von Nation reden. Allerdings, die angibtliche Schuld aus Handlungen, die zum Tode des ganzen Volkes führen, empfindet der Einzelne für sich und verantwortet sie für sich: Auch die Gehegeher, die einen Volke das natürliche Wachstum erschweren oder politischer, deren arrogantes Auftreten zu neuem Massenmorden führen muß. In Deutschland besonders ist die Gefahr des Völkstodes noch viel zu wenig ins Bewußtsein der ganzen Volksgemeinschaft übergegangen. Der Lebensgeist der Individuen steht der Todesangst eines ganzen Volkes gegenüber. Während man über mangelnde Sicherheiten der Grenzen jammert, Wirtschaftsnot gähnend verflucht und überall den Schuldigen sucht, übersehen man die wichtigste Ursache der Not: die Zerstörung des natürlichen Lebensgrundes des Volkes durch entsetzliche Gehegeherung und Lebensführung. Zur Begründung einer lazen Haltung führte man mehr und mehr wirtschaftliche Gründe gegen das Volkswachstum an. Zwar ist man in Deutschland noch nicht so weit, wie in gewissen Sozialrepublikan (Mexiko u. a.), die dazu übergehen, zur Verbedung sozialer Unfähigkeit der Regierungen Verbote der Kinderzeugung (!) auszusprechen, aber praktisch erdroffelt die herrschende Meinung auch bei uns die Familie. Dr. A. Lohke hat im Kosmosverlag (Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart) ein Wähelein herausgegeben, „Volkstod“ betitelt, das die heillose Situation des familienfeindlichen und familienfeindlichen Deutschland zeigt.

Deutschland stirbt aus! Das beweisen die Zahlen (vorläufigste Schätzung Lohkes ergibt bis zum Jahr 2000 eine Bevölkerung von 47 Millionen, wobei dann 22% Greise sein werden). Unser Schicksal teilen die Länder mit germanischer Bevölkerung: Schweden — Norwegen — Schweiz — Großbritannien. Frankreich hält sich, Polen wächst gesund, überhaupt ist die slawische und auch die romanische Welt noch gesunder im Denken und Fühlen. Es ist nun bemerkenswert, daß Lohke mit der Verleugung aufräumt, als ob die Beschränkung des Kinderzuges die Lösung der Arbeitslosigkeit fördere. Das Gegenteil sei der Fall! Je mehr ein Volk seine Kinderzahl einschränkt, um so weniger kann es die soziale Frage lösen, weil nicht nur für die Landwirtschaft die Zahl der „Münder“ wichtig ist, sondern auch gewisse Industrien mit dem Volke sterben und so ein Heer von Arbeitslosen schaffen. Für diese Verhärtung der sozialen Frage wird die durch geringe Kinderzahl begünstigte Kapitalakkumulation keinen wünschenswerten Erfolg bilden. Furchtbar sind soziale und politische Folgen. In dem durch den Klassenkampf von oben entleerten deutschen Osten muß das polnische Volk eindringen, da hilft kein Säbelklopfen und Korridorjammern. Nur eine Umkehr in der Politik zur christlich-sozialen Idee des Zentrums kann Deutschland retten, und der Sieg auf Kosten des Großbesitzes. Dem megalomaniatischen, demernd muß die deutsche Liebe zum Kinde gegenüberstehen, die Hochachtung vor dem Heroismus kinderreicher Familien, der Willens. Jener Pfarrer aus dem Frankenlande hat recht, der in einer Zuschrift an uns befrwortet, man soll beim Rundfunk einmal eine Mutter von fünf oder mehr Kindern am Mikrophon ihr Tagewerk erzählen lassen, das sei interessanter als Greta Garbo, Schmelzer oder Göbbels.

O. R. F.

Janka Brack

Ein Abenteuer-Roman von M. von OERTZEN

Copyright by J. P. Bachem G. m. b. H., Köln.

„Glatter Neid!“
 „Er kann doch was.“
 „Er kann nichts.“
 „Stammbuchfrüglein!“
 „Erlaube mal...“
 „Wir sind seine Gäste...“
 „Talent ist ihm nicht abzuspüren!“
 „Umjo schlimmer. Das Talent ist der Vater aller Stümper!“
 „Oder die Mutter!“
 „Kinder, seid friedlich“, säufelte Terbraef, der Konferenzier eines sehr vornehmen Kabarets, den noch niemals jemand hatte laut reden hören. „Jetzt fehlt nur noch Opium, mir ist ultraviolett zumute!“
 „Blütere uns eines deiner orangefelben Gedichte!“ höhnte Gans Briem wütend. „Ihr alle versteht Harald nicht!“
 „Nein, er ist uns zu hoch.“
 „Wir lieben ihn trotzdem!“

Harald hatte den schweren türkischen Vorhang zurückgeschlagen. In der Bibliothek ruhte milde Dpallisch. Der Bücherregal den Rücken lehrend, sah da ein kleines Mädchen mit untergeschlagenen Beinen auf dem niederen breiten Dinan. Sie taumelte auf Hellen wie eine kleine Eskimo. Ihr schwarzes mattglänzendes Haar hing tief in ihre Stirn, Schläfen und Ohren verdeckend wie bei einem Kind. Aber ihre Ueberjährlingheit steckte in knallig roter Seide, und diese tötete die Kindlichkeit.

„Ich weiß, was vorgeht. Ich weiß, wo du warst! Glaubst du, ich will mich von denen da drinnen auch noch verulken lassen?“
 Sie blickte trotzig mit dem kleinen Kopf. Und er sah, daß sie alle Nägel ihrer rechten Hand abgebissen hatte. Lächelnd hielt er diese Hand fest. „Sagst du keine Krallen abgenagt in der Wut?“
 Er ließ die Hand wieder fallen und zog seine Zigaretten-tasche hervor.

Das Mädchen biß die Zähne zusammen. Dann brach es los: „Wirf mich nur auch auf den Hof hinaus, wie deine weißen Blumen und das Stullenpapier!“ schluchzte sie in urwüchziger Wildheit und bediente sich dabei des Handrucksens.
 „Aber, Kind, wer tut denn so etwas?“ sprach er begütigend, sich zu ihr neigend. „Und sieh mal, hier ist dein Taschentuch. Du hastest mir doch versprochen: nur keine tragische Sache, nur nichts Allzuheuliges. So ein nettes Einvernehmen... nicht zu nett, wie es das ganze Verhältnis zwischen Vater und Modell... ich meine Modell im höheren Sinne... mit sich bringt. Du weihst, — er lächelte fast verlegen — „ich bin doch eine unglückliche Natur, ich muß die Distanz gewahrt wissen, sonst...“

„D, ich weiß, ich weiß. An dich ran kann keiner und keine. Und damit hab' ich mich getrostet, bis... bis ich erfuhr, wo du heute hingegangen bist! Bis ich erfuhr, daß du um keine Spur anders bist als...“
 Er unterbrach sie mit einem einzigen Juden seiner Augenbrauen.

„Halt! Ich gab dir nie ein Recht, dich für mein Allerpersönliches zu interessieren. Ich vertrage keine Verührung. Du mußt mich nehmen, wie ich bin.“
 „Sagst du mir deshalb die höhere Bildung beigebracht?“ schluchzte Mite hinter dem Taschentuch.
 Jetzt lächelte er.

„Ach... armes Kind... ich lehre dich, daß man das Messer nicht in den Mund steckt und die Fische beim Eignen nicht einwärts kehrt... daß man gelbe Schuhe nicht im Wallsaale trägt und keine Atlasbluse zum Sport... daß... Ach, lassen wir doch das. Du bist ein braves Mädchen und wirst deiner Mutter wieder beim Blättern helfen und...“
 „Ne!“ Mite richtete sich sehr energisch auf. „Da hab' ich nu keine Lust mehr zu! Das Leben paßt nicht mehr für mich. Da folge ich lieber Gans Briems Rat.“

„So? Was für einen Rat hat der dir denn gegeben?“ erkundigte sich Harald Brack bekommen.
 Mite knallte ihr Taschentuch in ihren Händen zusammen und antwortete nichts.
 „Nun?“ fragte Harald streng.
 „Ich sage dir, mir schmeckt der Grünföhl nicht mehr... Ga, Grünföhl und Rangeweile, ein und dasselbe, und womöglich noch 'n Bäcker oder kleinen Beamten als Ehemann dazu!“ Sie „üttelte sich. „Da hab' ich rein 'n Ekel vor! Ich mag nicht zurück. Da würd' ich verrückt! Ich tu, was Gans Briem sagt: ich bleib bei der Kunst.“

Brack war blaß geworden. „Dann bist du nicht die, für die ich dich hielt.“
 „Na, und für wen oder was hast du mich gehalten, wie?“
 „Für ein gutes Kind“, erwiderte Brack ruhig. „Für ein Hebes vernünftiges Mädchen, das begreift: einen gemeinsamen Weg gibt es für uns beide nicht. Sorge, daß die Erinnerung schön bleibt.“

„Erinnerung... an was?“ murmelte Mite bitter.
 „Ja... sein Lächeln verdunkelte eigentümlich das schmale Gesicht — „das ist es eben. Mite. Das begreift du nicht. Daß alles so rein blies von dem üblichen Weiverf: ich so ganz der Schaffende, vertieft in dein Ebenbild, das mir auf der Weinwand unter Schöpferhänden entstand; du das Kind... das Kind, Mite... aus dessen Seele ich wiederum zu schöpfen wüßte. Daran sollst du dich erinnern.“

Mite sah ihm starr in die Augen. „Während du hingehst und dich mit der Tochter von Generalfonsul Michelsen verlobst!“
 Dunkle Mite stieg in Haralds Gesicht, das eine unbeschreiblich abweisende Miene annahm. Zugleich zog er die Lippen durch die Zähne, als täten ihm alle Nerven weh.

„Ah! Daran darfst du wohl gar nicht rühren!“ Mite knüllte noch erbitterter ihr Lächeln zusammen.
 „Ganz recht. Das darfst du nicht.“
 Er setzte sich zu ihr und stützte den Ellenbogen auf ein Knie, das Kinn in die Hand.

„Ich will dir etwas gestehen, kleine Mite, noch zum Abschied. Alles was meine Bequemlichkeit stört, ist mir überaus peinlich. Ich habe mein Herz noch nie auf seine Tragkraft gepreßt und fürchte, eine Feder könnte es überlasten. Höchste Gefühle tragen ihr Herrbild schon in sich, und Herrbilder schrecken mich. Wahthalten ist die Weisheit des Mannes, der nie vergißt, daß er nur ein Leben zu heiligen oder zu verpfänden hat.“

„Wir zu hoch!“
 „Das Evangelium eines Egoisten“, lächelte Harald Brack bedeutungsvoll. „Um auf uns zwei zurückzukommen: ich malte dich...“
 „Als Gassenjunge!“ warf sie erboht hin.
 „Nun ja. Eine Madonna warst du nicht. Und als du mir mal im Auftrage deiner Mutter einen vergessenen Kragen brachtest... ja wohl, es war ein Kragen... da war es deine Kinderhaftigkeit, die mein Interesse weckte...“
 „Gib dir doch nicht so viel Mühe“, unterbrach Mite leise. „Du hast mir ja nie vorgegaukelt, daß ich dir etwas bedeutete.“
 „Nicht wahr?“ gab er beinahe naiv zurück. „Und ich hatte deiner Mutter auch versprochen...“

„So?“
 Der Graf stäubte gedankenvoll die Asche seiner Zigarette in eine Zigarettschale.
 Mite stand plötzlich auf den Füßen, die Seide ihres Kleides knisterte und fragte.

Bochenplauderei

Voll erwache — Firmasens — Der Kommunist als Kreuzträger — Andernach — Im Presseauto — Bernkastel... Ein Preisrätsel

Wißt du wissen, was Demokratie ist, so feige in das Jügle, das von Kaiserlautern nach Firmasens fährt. Bornehme Herren, Frauen aus dem Volk, Jungens mit bunten Schülermützen, Arbeiter und Bauern, alles ist da beisammen. Jeder, der einseitig, sagt einen freundlichen Gruß und die Regierungsgewalt ist verortert in jenen guten alten Schaffnern, deren fürchterlicher Partnach mehr das Autoritäre heraushebt, deren gemütlicher Blick aber die Verbindung mit dem Volke sichert. Da sieht du Leute mit weichen Kragen und auch ohne Halskragen, da steigt ein Witterchen ein mit mehr Kördern als Eigengewicht. Der hat einen feinen Koffer, diese ein Bündel. Dieser Duft kommt von einem Import-Zigarette, jener vom schlechten Kaffee, und dazwischen bewegt sich das Wollföhlchen Zigarettenrauch aus der Erde mit den jenen Büschen.

In Firmasens bist du vielleicht noch nicht gewesen, obwohl die Schuhe, die du trägst, wahrscheinlich daher kommen. Früher gab es dort viel Verdienst und gute Seinarbeit. Dann ist auch dort die Weltkirche eingeleitet, und Herr Wajza aus der Tischschlosserei hat sie noch bedeutend vergrößert. Er hat auch die deutschen Fabriken gezwungen, überall das laufende Band einzurichten. Die Leute von Firmasens jammern nicht und zeigen einen ungeheuren Lebenswillen. Hat man mit Vorliebe junge Kräfte an die Arbeit gebracht, so ernähren die Büschen doch ihre Eltern mit.

Beherrscht wird diese Stadt aber nicht von einer Schußfabrik, sondern von dem hl. Pirmin, der oben auf der Höhe sich in einer prächtigen Domkirche vorzüglich eingerichtet hat. Es ist der gleiche Heilige, der die Reichenau begründete und noch andere Stätten der Religion und Kultur. Bei der Kirche ist ein feineidig geleitetes katholisches Vereinshaus, das auch alle andern Büschen der Stadt in das schwarze Viertel lockt, weil der Saal gut ist und die Wirtschaft sicher auch. Ein Hauptlehrer „schmeißt“ dort die Sacke, und natürlich geht es gut, wenn Klerus und Laien zusammenarbeiten, wenn Pfarrer und Lehrer einander vertrauen und wenn gar ein Marinepfarrer, der einst auf der Hochseeflotte gedient hat, mit Christentum und frischem Humor das Szepter führt. Von unserer Versammlung, die der katholische Männerverein veranstaltet hatte, will ich nicht weiter reden. Es war alles überfüllt, eine runde schöne Sache und herrliche Stimmung. Wir waren ein Herz und eine Seele, auch als wir nachher noch in einem kleinen Saale beisammen saßen. Dort reicht die Religion der Politik freundlich die Hand. Zentrum und Katholische Volkspartei helfen einer dem andern, und St. Pirmin ruft ständig sein Euxinum corda hinein.

Das erzähle ich alles, weil wir zu wenig von einander wissen. Muß denn immer erst ein Erdbeben kommen, ehe wir so mancher schönen Stadt gedenken, die es in Deutschland gibt? Hast du auch schon von einer eigenartigen Wallfahrt gehört, die man im Süden nach Aßling macht? Augenblicklich ist ein früherer Kommunist, der zur Kirche zurückgefunden hat, mit zwei Kameraden unterwegs. Der Kommunist trägt ein 90 Pfund schweres Kreuz zur Südhne nach dem Gnadenort. Jeden Tag machen sie 25 Kilometer. Da es im ganzen eine Strecke von 500 Kilometer ist, so kann es mit einigen Umwegen Karfreitag werden, ehe sie ankommen. Abends wird das Kreuz in die Pfarrkirche des Ortes gestellt, den sie jeweils erreicht haben. Et etwas gibt es aber heute auch noch. Die Nachfolger der Heiligen sterben nicht aus. Es gibt noch einen anderen Heroismus als den der Schlachtfelder. Wie sinnvoll ist solch alter Brauch. Wir tragen ja alle unser Kreuz, und mancher gäbe das seine am Ende her für eines, das nur 90 Pfund wiegt. Trag's nur weiter, denn Gott kennt die Kraft deiner Schultern. Denk, daß das ein gar edler Sport ist und sei in deiner Art so ein Schwergewichtmeister des Herrgotts. Trag's geduldig bis zu dem Gnadenort, der dir bestimmt ist.

Inzwischen bin ich schon in Andernach, und auch dort wird alles voll nach. Kom ich aus Weisfalen mit einer Kultur, die schon 1000 Jahre alt ist, so blickt hier das Christentum schon auf 1500 Jahre zurück. Es ist also noch älterer Wein, und das merkt man auch. Die uralten Baumerke die wunderbaren Kunstwerke der Vergangenheit, die jahrzehntelange Predigt des Evangeliums haben die Menschen in ihrem innersten Wesen geprägt. Auf der Oberfläche ihres Daseins merkt man das nicht so, bleibt es auch wahr, daß ein gesculter Bild es einem Menschen doch anfießt, ob sein Gesicht am Rino gebildet ist oder an den Gestalten der Heiligen. Heiligkeit kann eine Schönheit verleihen, die auch den Weltmenschen in Staunen setzt. Die nennen das dann weiche Magie und wissen ganz genau, daß es auch Mächte der schwarzen Magie gibt, die gerade heute recht lebendig sind. Immer freue ich mich, wenn ich einem Pfarrherrn begegne, der

„Und als du mich küßtest... damals!“
 „Als ich dich küßte, damals, ja. Das war, als mein Bild vollendet war, das reiche Gefühl dankbarer Schöpferfreude. Ich mußte ans Herz drücken, was in jener Minute mir nahe war...“

„Und das war zufällig ich.“
 „Nun“ — seine Blicke funkten wie drohend über sie hin — „ich küßte in dir den unaussprechlichen Geist, der den Schaffenden begnadet... ja, das Geistige überhaupt, das küßte ich in dir! Und du hättest es wirklich vorgezogen, diesen Augenblick hinzugeben, um dafür die landläufigen Schuldigungen einzutauschen, die der Mann dem Weibchen gollt?“

„Wer weiß?“
 „Mite!“
 Sie stand ihm ganz nahe: „Ich bin nicht so hochgeboren und feingebildet wie du. Ich hab' dich ganz einfach gern leiden mögen. Ich bin kein Geist und will auch keiner sein.“
 „Ich habe dich aus dem Geleise gerissen“, sprach er traurig. „Bei Gott, das lag nicht in meiner Absicht. Vergiß und vergiß, Mite... vor allem aber vergiß. Du wirst einen netten Mann finden, der dich lieb hat, wie du es verdienst. Deiner unermüdeten Aufopferung verdanke ich neuen Ruhm. Mein Gassenjunge ist glänzend verkauft. Ich habe mir erlaubt, deiner Mutter eine beachtliche Summe als deinen wohlverdienten Anteil an dem Gewinne zu übermitteln. Möge dir dies ein kleines Zeichen meines Dankes sein.“

„Das heißt also: die Rechnung ist beglichen.“
 „Mite!“
 Sie raffte ihr seidenes Tuch auf, schnürte es fast wie einen Strid um ihre Hüften.
 „Nun soll ich wohl gehen? Durch die Hintertür, was? Und nie wieder kommen...“

Sie schrie plötzlich in ihre beiden kleinen geballten Fäuste hinein: „Nie wieder kommen!... Nie, nie... nie wieder kommen!“
 „Mein Auto wartet am Seitentor“, sagte er milde und selbst entsetzt darüber, wie sein Herz sich erkälte, wie es sich vor ihr und dem Ausdruck ihrer kindlichen Verzweiflung verschloß.
 Er sah auf sie herab... Es ist mir nicht gegeben, dachte er. Ich kann da nicht helfen. Mir fehlt etwas zur tiefsten und edelsten Menschlichkeit. Wenn sie jetzt ginge und... Ich kann nicht helfen... (Fortsetzung folgt.)

Sinn hat für die großen öffentlichen Fragen. Der Himmel wölbt sich über der Erde, und dem Auge erscheint es so, als sei diese gewaltige blaue Kuppel auf Säulen gestellt, die tief in den Boden hinein verankert sind. Wanken diese Säulen, verwirren sich die Ordnungen der Natur, dann fängt auch der Himmel ein. Auch die großen irdischen Fragen sind darum Angelegenheiten des Reiches Christi. Hat der Weiser nicht selber, ehe er den Leuten predigte, ihnen Brot gegeben? Mich erbarmt des Volkes, daran erkenne ich auch die Pfarrherren, die unsere Zeit braucht. Wüßten übrigens die meisten Leute, welche „Berger der Barmherzigkeit“ viele Pfarrhäuser heute darstellen, sie würden alle für eine Verdreifung der Gehälter sein. Caritas ist kein politischer Reformartikel. Auch in Andernach konnte der Saal die Leute nicht fassen. Man hat am Rhein ein feines Gefühl für kulturelle Dinge, und man müßte in Berlin erst einmal 1500 Jahre Zivilisation erlebt haben, ehe man sich annehmen könnte, die alte Pfaffenstraße unter dikatorische Kontrolle zu nehmen.

Und da fährt schon das Auto ins Moseltal. Das Auto? Nun, wer die Preise zum Freunde hat, dem helfen schon einmal liebe Kollegen. Wenn die Kolonnen noch schlafen, dann fahren schon die solbare Geisteswagen. Soll übrigens diese Zeit und dieser Wahlkampf es nicht allen Katholiken klar machen, daß sie ihre eigene Zeitung führen müssen? Gerade in den Städten schlummern die Gewissen unsere Lösung ist jetzt: Aus eigener Kraft. Wäre die Presse nicht ein so ungeheuer wichtiges Instrument, so würden die Notverordnungen sich nicht mit solcher Leide ihrer annehmen. Aber wir sind im Moseltal und erleben es, wie die Dämmerung langsam von den Bergen sinkt. Wie sorgsam ist die Natur und wie mütterlich breitet sie allabendlich ihren blauen Mantel über ihre Kinder. Der Strom ist wie ein Kind, das noch einmal zum Himmel schaut, nachdem das große Licht schon ausgegangen ist und die Engel eben beginnen, die ersten Nachtlichtlein anzuzünden. Die Weinberge sind schon ganz dunkel, nur im Spiegel des Wassers leuchtet noch der späte blaue Himmel. Zwischen den Helsen leuchten die Fenster der Häuser und die Signale der Wahnhöfe auf. Als knipse jemand die Birnen in einer Weihnachtsstippe an, daß Kirche und Schäflein den Weg nicht verlieren. Welche Namen klingen nun an unser Ohr! Merzig, Zeltingen und endlich auch Bernkastel. Kommt dir nicht ein Schürfen auf die Zunge — ach, wir mühten vorher, Vorüber, ihr Schäflein, vorüber... Aber in Bernkastel-Gües machen wir Halt.

Du kennst die Versammlungen der großen Städte. Aber auf dem Lande ist das etwas anderes. Da kommen die Lastautos von allen Seiten. Da ist eine ganze Volksversammlung. Da wollen weit über 1200 Menschen einmal zeigen, daß das Moseltal katholisch ist, heute, wie in alter Zeit. Da spielen nicht ein paar abgeleitete Grammophonplatten, sondern eine richtige Musikkapelle, und häßt die den Kapellmeister gesehen und jenen Wäfer, der mit Manneskraft die Luft der Berge in sein goldig schimmerndes Mundstück bläst — du wüßtest auf einmal wieder, was Musik ist und Volkstum. Ueberall das gleiche Bild. Ueberall spürt das Volk ein Drohen. Ueberall will es seine Freiheit und seine alten Rechte verteidigen. Ueberall will es die Sammlung aller Schichten. Ueberall will es für Glauben und Religion freie Wahn. Wird es nicht gewagt, so schlafen die Wächter. Ruft man das Volk, rufen es seine Geistlichen, so ist es da. Wie sich der Kirchenvater müht und wie schön er die alten lieben Volkswesen herausbringt. Wie der Sprechchor der Jungen sich begeistert zu Christus stellt. Da nimmt auch der Redner mehr mit, als er geben kann. Jeder Zweifel an Deutschlands Zukunft verschwindet, wenn man ein solches Schauspiel erlebt.

Schon sind wir wieder im Moseltal. Nun ruht das Kind bereits tief im nächtlichen Schlummer. Das ist nicht friere, hat die gütige Natur ganze Knebelballen darauf gelegt. Wie das milchige Mondlicht in ihnen sich sammelt, sehen diese Vollen aus wie weiße Federbetten, die man in Massen auf eine Wiege häuft (was übrigens für Menschenkindlein gar nicht so gesund ist). Und so fahren wir zwischen Romantik und Sachlichkeit dahin, zwischen stillem Wetter und Regenauern... Noch immer muß ich lachen über ein Preisrätsel, das lustig ist wie wenige. Natürlich stammt es aus rheinischem Humor. Es fragt: Wie findet ein Mann in einem überflüssigen Warenhaus seine Frau wieder, die er im Trubel verloren hat? Sehr einfach: Er geht zu der schönsten Verkäuferin und plaudert mit ihr... Nun, ich will es mit den Frauen nicht verderben, und so füge ich hinzu, daß man sich die Sache auch mit umgekehrten Rollen vorstellen kann. Wie hilflos und wahrhaftig gottverlassen ist ein Mann, wenn die Frau nicht sorgt. Natürlich, darum das Wort von der „besseren Hälfte“. Ist es nun wieder gut? Der Mann im Rombe,

Unsere Kinder als Handelsagenten

Eine Plauderei für Mütter und Väter von Dr. C. A. Ross.

Vom ersten Tage ihres Daseins an sind unsere Kinder in eine Welt hineingestellt, in der wirtschaftlich gedacht und gehandelt wird. Daß sie als Säuglinge auf die Welt kommen und längere Zeit besonderer Wartung und Pflege bedürfen, gibt den Angehörigen zahlreicher Berufe Arbeit und Brot. Ganze Zweige des Nahrungsmittelgewerbes arbeiten nur oder doch vorwiegend für das Kleinkind; auch die Fabriken für Säuglingsbekleidung, die Kinderwagenindustrie und anderes. Aber in dieser Zeit und auch in den nächsten Jahren kümmern sich die kleinen Erdenbürger noch nicht darum, daß die Wirtschaft an ihrer Existenz so großes Interesse nimmt, für sie arbeitet und dadurch Geld verdient.

Wenn dann die erste Lebenszeit vorbei ist, wo die Eltern mit allem Eifer an die mannigfaltigen Bedürfnisse des Lieblingen denken, dann sinnt man auf andere Mittel, um die Bedürfniskraft des Kindes für den Warenabsatz nutzbar zu machen. Das Kind als selbständig handelndes Wesen versucht man nun zu beeinflussen.

So entsteht die kindgemäße Reklame und Werbung. Sie geht von dem Gedanken aus, daß man beim Kinde verhältnismäßig leicht Wünsche zu erwecken vermag, mit deren Erfüllung man wirtschaftliche Vorteile verbinden kann. Mit Absicht bleibt diese Feststellung etwas allgemein und scheinbar unbestimmt, denn man würde die Einflüsse der Wirtschaft auf das Kind viel zu eng und einseitig beurteilen, wenn man nur an Dinge denkt, die selbst einen Kaufwert besitzen und so Gewinn einbringen, indem die Wünsche des Kindes darauf gelenkt werden. Gewiß verlocken die sorgfältig aufgebauten Spielwarenabteilungen der Warenhäuser und ebenso die Süßwaren in den Konfitürengeschäften das Kind, seine Eltern zum Kauf zu veranlassen oder gar selbst zu kaufen. Aber wendet sich nicht eine Margarinefirma, die Bilder verschenkt oder gar eine „Zeitung“ herausgibt, ebenso und vielleicht mit mehr Erfolg an das Wunschleben des Kindes? Die Wirtschaft, die auf Bedienung kindlicher Bedürfnisse ausgeht, will meist gar nicht das Kind selbst zum Kauf verlocken. Sie will vielmehr seine Interessen und Wünsche so fesseln, daß es auf die Bevorzugung ganz bestimmter Waren durch die Mutter oder den Vater hinwirkt.

Die Wirtschaft hat längst erkannt, daß sie mit dem Kinde auf dem Wege direkter Wunschwerbung keine großen Geschäfte machen kann. Wieviele Eltern geben auch ihren Kindern so viel Geld in die Hand, daß diese davon in kürzeren Abständen regelmäßig Süßigkeiten oder gar Spielwaren kaufen können? Die größeren Einkäufe dieser Art machen ja meist die Eltern selbst, namentlich in den Wochen vor Weihnachten, weshalb die Reklame gut daran tut, gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Erwachsenen und der Kinder zu wecken.

Viel bedrohter ist darum eine Werbung, die das Kind zum unbezahlten Agenten für Gebrauchsgüter und Verbrauchsgegenstände macht. Das ist der tiefere Sinn der Sammelbilder und Druckschriften, mit denen viele Firmen besonders der Markenartikelbranche den Kindern ihrer Kunden eine Freude zu machen suchen. Die Reklametechnik findet darin ein ebenso schwieriges wie ausgiebiges Betätigungsfeld. Man soll nämlich nicht glauben, daß die erfolgreiche Werbung eines lange anhaltenden kindlichen Interesses eine so einfache Sache wäre. Einmal darf der wirtschaftliche Zweck der Werbung nicht allzu aufdringlich im Vordergrund stehen. „Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt!“ Die Gefahr, daß sich dieses Wort bewahrheitet, liegt bei Kindern besonders nahe. Andererseits darf ja auch die eigentliche Reklame über der sorgfältigen Ausgestaltung des der Werbung dienenden Gegenstandes, etwa einer Kinderzeitung, nicht völlig in den Hintergrund treten, wenn etwas erreicht werden soll. Deshalb bemühen sich die Werksleitungen ein Mittel ausfindig zu machen, das mit der Werbung zugleich einen ständigen Kontakt zwischen der Firma und dem zu beeinflussenden Kind erzielt. Das ermöglicht die Kontrolle der Reichweite dieser Werbearbeit und die ungezwungene Feststellung, ob es tatsächlich möglich ist, durch die kleinen Freuden der versuchten kindgemäßen Werbung die Erwachsenen zu beeinflussen. Durch ein Zeitungsinserat, das sich an das Kind wendet oder auch durch eine Kinderzeitung, die an die Käufer des Markenartikels kostenlos abgegeben wird, schreibt man einen Wettbewerb für kleine Aufsätze, Erzählungen oder Zeichnungen aus. Der Preis ist vielleicht eine Reise, über die der Gewinner Bericht erstattet. Diesen benutzt man dann zu neuer Werbung, druckt ihn gar in der Kinderzeitung ab; zum Ansporn für die anderen, ein Mäppchen, das derartige ermöglicht, nicht mehr aus den Händen zu lassen. Tauschreden, Briefkästen und eine Rubrik, in der Bilder von Kindern veröffentlicht werden, kommen hinzu.

Mit den Sammelgegenständen, die bei Markenartikeln des Nahrungs- und Genussmittelgeschäftes bekanntlich das meistgebrauchte Reklamemittel sind, geschieht ähnliches: Man stellt für die gesammelten Bilder oder Wappen Abien bereit, die von der betreffenden Firma angefordert werden müssen, oder man gibt die

zur Sammlung bestimmten Bilder nicht direkt, sondern erst nach Einreichung vorher gesammelter Gutscheine aus, oder man bietet auch hier den Kindern Gelegenheit, sich in Preisausschreiben, die den Nutzen der Sammlung hervorheben sollen, in geistreichen Entwürfen für das Album oder auf ähnliche Weise (Stichmusterentwürfe nach eigenen Ideen, die prämiert werden) durch Erfindungsgabe hervorzutun. Manche Firmen gehen sogar soweit, sich den schon im Kinde stekenden Gang des Deutschen zur Vereinsbildung für ihre Werbung zunutze zu machen.

Der Münchener Kinderpsychologe Eliasberg macht sehr interessante Feststellungen darüber, wie das Kind seinerseits zu den vielfältigen Beeinflussungsversuchen verhält. Da zeigt es sich, wie empfindlich die meisten Kinder dafür sind, daß alles forciert zugeht. Sie äußern großes Mißfallen, wenn eine Tauschsendung (etwa Bilder gegen Sammelmarken) nicht zur rechten Zeit eintrifft oder wenn im Preisausschreiben Bedingungen geändert werden. Das Kind, und zwar das Durchschnittskind, ist darin geradezu pedantisch. Eliasberg bezeichnet Äußerungen größerer Kinder, die schon wußten, daß es auf ihre Werbung ankomme, sie würden jetzt den betreffenden Artikel gar nicht mehr kaufen lassen oder toschweigen. Als Begründung für das Sammeln von Bildern und anderen zur Sammlung bestimmten Zugaben wird manchmal der belehrende Charakter der Bildinhalte, ihr Vorteil für den Unterricht in Geographie und Geschichte hervorgehoben, aber meistens dürfte doch das Streben nach der kompletten Serie der eigentliche Grund für die unentwegte Sammelfreude sein.

Sind diese Werbemethoden nun für die seelische Entwicklung schädlich, werden Eltern und Erzieher mit Recht fragen. Gewiß ist manches davon gefährlich. Mit Notwendigkeit aber braucht eine Schädigung nicht einzutreten. Die Gefahren, auf die man aufmerksam machen muß, hängen teilweise von der Art der Werbung ab, teilweise von dem Gegenstand, für den beim Kind und durch das Kind Reklame gemacht wird. Durch die Werbung für Süßigkeiten und Spielwaren werden natürlich in der kindlichen Seele leicht Begierden geweckt, denen die Eltern oft schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht Rechnung tragen können und bei deren Erfüllung dem Kinde leicht die pädagogisch überaus wichtige Gelegenheit verloren geht, frühzeitig Selbstbeherrschung zu lernen. Hier tragen also die Firmen eine große pädagogische Verantwortung dafür, daß ihre Werbung nicht über ein erträgliches Maß hinausgeht. Sie tun aber auch schon aus wirtschaftlichen Gründen gut, in dieser Hinsicht vorichtig zu sein; denn von einer Reklame, die pflichtbewusste Eltern verärgert, kann man keine nachhaltige Wirkung erwarten. Dasselbe gilt von den Werbemitteln, die fittlich und religiös einwandfrei sein müssen. Bilder von Film- und Sportgrößen oder schöne Frauenköpfe sind kein Sammelgegenstand für Kinder. Den Eltern erwächst da die Pflicht ständiger Kontrolle, was ihre Kinder „sammeln“.

Die Eltern sollten aber auch bedenken, daß jedes Kind in erster Linie rein seelische Bedürfnisse hat, deren Erfüllung keinen Pfennig kostet. Wo es Ärztlichkeit, Anlehnung, den Frieden einer in Liebe geeinten Familie erfährt, da hat das Kind gar nicht so großen Hunger nach schönen Sachen, die ihm verlockend angepöpselt werden.

Natürlich besteht auch die Gefahr, daß das Kind sein Herz an Nebenächlichkeiten hängt. Sie bedroht vielleicht das eine Kind, während andere keinen Schaden nehmen. Das gilt vornehmlich vom Sammelleiter, der gar manchmal zur Vernachlässigung der eigentlichen Pflicht führt. Diese Gefahr liegt nun freilich beim Sammeln von Pflanzen, Schmetterlingen oder Briefmarken ebenso nahe, und man kann deshalb prinzipiell der Wirtschaft keinen Vorwurf daraus machen, wenn einzelne Kinder über den Soldatenbildern oder Wappenmarken ihre Schulaufgabe veräumen. Aber das Sammeln von Pflanzen und dergleichen bringt doch in engere Verbindung mit der Natur, hat darum einen unerfäglich pädagogischen Wert.

Zu ernstlichen Bedenken geben die gelegentlich unternommenen Versuche Anlaß, die Leser einer zu Reklamemitteln herausgegebenen Kinderzeitung zu Vereinen zusammenzuschließen, damit sie sich gegenseitig in ihrer Treue zu dieser Zeitung und folglich auch zu dem mit ihr eng verbundenen Konsumartikel bestärken. Ein solcher Verein hat keinen ideellen Hintergrund, so daß das Gemeinschaftsgefühl in der in ihm zusammengeschlossenen Kinder mit allerlei Scheinmitleiden erfüllt und befriedigt werden muß. Der Sinn für echte, durch geistige und menschliche Ideale getragene Gemeinsamkeit geht dadurch verloren. Andererseits darf man nicht außer Acht lassen, daß die von Firmen herausgegebenen Kinderzeitungen sich mit Erfolg bemühen, in Unterhaltung und Belehrung pädagogisch fruchtbare Arbeit zu leisten. Sie tun das zweifellos aus wirtschaftlichen Erwägungen, aber in Verbindung mit der durch ernsthafte Beschäftigung mit der Kindesseele gewonnenen Einsicht, daß auch in der Werbung, wenn sie nachhaltigen Erfolg haben soll, für das Kind das Beste gerade gut genug ist. Und das ist letzten Endes die Hauptsache.

in letzterer Zeit wird der Bedeutung der Milchfäure auch bei uns eine gerechtere Würdigung zuteil und man ist zu der Erkenntnis gekommen, daß sich die Wirkung der Milchsäure und jene der Milchsäure sehr ähnlich sind und daß man daher mit saurer Milch auch Salzjodtherapie betreiben könne.

Der Verzehr von Sauermilch reicht aber über die Wirkung der augenblicklich aufgenommenen Mengen fertig gebildeter Milchsäure hinaus. Wir ergänzen durch Aufnahme bestimmter Arten von Sauermilch die Darmflora durch milchsäurende Bakterien, welche gegenüber den den Verdauungsorganen eigenen Aziditäten und Alkalitäten genügend Widerstand besitzen und daher durch die Bildung von Milchsäure die Entwicklung einseitig säureerzeugender Mikroorganismen unterbinden. Durch die Verwendung des Nährbodens der Darmbakterien, d. h. durch die Anwendung einer säuremildrigen Diät, wie sie der Genuß von Sauermilch darstellt, und durch die damit verbundenen Veränderungen der Darmflora erzielt man eine Verminderung der Darmfäulnis, die namentlich durch ungesunde Nahrung sowohl hinsichtlich Menge als auch Zusammensetzung derselben, z. B. durch zu reichlichen Fleisch- oder Eiweißgenuß verursacht werden kann. Es besteht kein Zweifel mehr, daß bei dieser Darmfäulnis eine Reihe von Giften mit sehr schädlicher Wirkung nicht nur auf das Allgemeinbefinden, sondern auch auf die Blutzusammensetzung entstehen. Der wirksamste Schutz gegen derartige „Selbstvergiftungen“ ist naturgemäß die Verminderung der Fermentvorgänge im Darm durch Genuß von Sauermilch. Auch Zusatz guter Milch bei überwiegend einseitiger Ernährung kann unter Umständen durch ihren Einfluß auf die Darmflora viel zur Beseitigung der Nahrung beitragen.

Auch im Winter kann man dies gut und gesunde Nahrungsmittel bereiten, und gerade in dieser Jahreszeit kommt seine

darmreinigende Eigenschaft unserm Körper besonders zugute. Sauermilch kann aus ungekochter oder ungefilterter Milch hergestellt werden. Letztere ist mehr zu empfehlen.

Rohe Milch wird leicht erwärmt (80—87 Grad), dann gibt man einen Eßlöffel sauren Rahm zu und stellt die Milch leicht zugedeckt an einen warmen Ort. Von dieser Sauermilch läßt man dann stets einen Rest zurück, um ihn an Stelle von Rahm zur Ansäuerung der weiteren Milch zu verwenden.

Gefochte Milch wird soweit ausgekühlt, daß sie die angegebene Temperatur hat und dann wie die rohe behandelt. Sie hat eine mehr rahmige Beschaffenheit.

Neue Bücher

Ein Buch als Wegweiser

In unserer wirtschaftlich so hart bedrängten Zeit ist das Auskommen noch wichtiger als das Einkommen. Von dieser wahren und weittragenden Grundtatsache geht ein junglich erhellendes, kleines, aber sehr bemerkenswertes Buch aus, das nichts anderes zum Ziele hat, als allen heim- und familienfreundlichen, doch minderbemittelten Menschen ein bereitwilliger Freund und Helfer zu sein. Es ist „Das Buch vom einfachen Leben“ von Dr. Maria Karczewski und behandelt den sechsmaligen Fragekreis „Wie und Familie auf kleinstem Lebensraum“ (Verlag F. Schöningh, Baderborn 1933, Nr. 270, geb. Nr. 4.—) Hier werden, bei voller Beherrschung der Literatur, nicht bloß Lehren und Grundsätze verknüpft, sondern mit echt weiblichem Blick, scharfsichtig und liebevoll zugleich, prüft die Verfasserin die einzelnen Wirtschaftlichen und Notwendigkeiten des Alltags, um zum Schluß zu einer ausgleichenden Rangordnung der Bedürfnisse zu gelangen. Es ist überall fesseln, wie diese Rangordnung an praktischen Beispielen vorgeführt und auf die lebenswichtigen Bedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung) angewendet wird. Zu so fruchtbarer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit soll vor allem die Jugend angeleitet werden. Die Erziehung dabei und in der Schule hat hier viel besüßmüht. Schon denkt sich die Verfasserin die „Hauswirtschaftsplanung“ junger Paare. Was sie verlangt, ist das Natürliche von der Welt: die Einbeziehung des Kindes in den künftigen Haushaltsplan. Und doch sehen hier nicht nur die schwersten wirtschaftlichen, sondern vielleicht noch schwerere sittliche Forderungen ein: Zurückhaltung eigener Wünsche, Selbsterziehung zu Einfachheit und Sparsamkeit, Plänen und Vorarbeiten für die Zukunft. Als gutes Hilfsmittel, neben der Lebensvorbereitung der Jugend, wird vor allem empfohlen: richtige Erkenntnis der Bedürfnisse. Wie viele „Bedürfnisse“ läßt man sich doch durch Mode, Neelame, Eitelkeit und Nachahmungstrieb aufhäufen! Durch vernünftige Willensbildung kommen wir zu einer wohlthuenden Lebensvereinfachung; freilich, die Willensleistungen, die uns da geschuldet werden, sind oft geradezu heroisch zu nennen. Wenn uns aber das Ziel — ein harmonisches Heim und Familienleben — als Ideal vorsetzt, werden wir von all den Erparungsvorschlägen, die das Wüchlein aus lauthändigen Arbeiten in kurzer Ausübung überkommen hat, dankbar Gebrauch machen. Ganz besonders wertvoll sind die Anregungen zu gegenseitiger Hilfe der Familienmitglieder im Haushalt. Die Familie erscheint mit Recht als erste, naturgegebene und gottgewollte Arbeitsgemeinschaft.

Dr. G. Herzog-Hausser (Wien).

Dr. J. A. Schairer. Was ist mit meinem Kinde? 160 S. 250 und 840 M. Verlag Dr. Bohn, Schwern i. Mecklenburg.

Ein wirklich gutes Handbüchlein für Eltern, die sich noch wahr und ernst um die Erziehung ihrer Kinder sorgen. Nirgend verliert sich der Verfasser in Theorien, überall nimmt er die Dinge, Arien und Unruhen, wie sie sind, und nennt sie, ob den Eltern gelegen oder ungeliegt, mit dem wirklichen Namen. Überall im Natürlichen verurteilt, blüht doch ungesucht evangelische Frömmigkeit darüber.

Bild ins Kinderland, ein Verbüchlein von Richard Plattensteiner mit acht farbigen Bildern von Ernst Kutzer, Verlag Heinrich Witten, Dresden.

Ein frisch-fröhliches Verbüchlein für kleine Leute, eine Wanderung durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter, kurz, ein bunter Strauß vornehmer Willemeien aus dem weiten Orient der Poesie. Erwachsene mögen zunächst einen Blick hineinwerfen und dann den Kindern, denen das Wüchlein in erster Linie gilt, das eine oder andere Verslein vorlesen und die hübschen Bilder zur Befugung geben.

So wird sich dann unschwer der „Bild ins Kinderland“ zu einer feinen Kinderstunde ausweiten lassen.

Rezepte

Vergessene Nahrungsmittel.

Auch die Nahrungsmittel sind der Mode unterworfen. Und die Mode schert sich beinahe nicht um den Preis, sondern sie ist unberechenbar. So sind im Laufe der Zeit Nahrungsmittel vergessen worden, die sehr billig und sehr nahrhaft wären. Vielleicht hat die Krise das Gute, daß die Hausfrau wieder mehr den Einkauf im 2-6-Milchhofschlägen von Wais, Erben, weizen Rohlen und Oker lernt, statt sich auf die Pfundwaage allzeit zu verlassen, die ihr der Laden so bequem serviert. So gut der tüchtige Kaufmann das, was er oft benötigt, in größeren Quantitäten einkauft, um billiger zu fahren, so gut kann dies auch die Hausfrau. Das hat zudem noch das Gute, daß das Geld, das so vielen Leuten in den Fingern brennt und schon am ersten oder zweiten Tag, da man es besitzt, wieder fort muß, nun doch für 14 Tage zu essen verschafft, ohne daß man kümmern muß. Und wenn die Tafelrunde Kritik gegen das Weis geltend macht, das sei ein Essen für die Schweine, so darf ihr entgegengehalten werden, daß gerade diese beliebten Tiere dadurch sehr gut genährt werden und daß der Unterschied zwischen Mensch und Tier doch wohl nicht so sehr darin liegt, was sie essen, sondern wie sie es essen.

Quarkschitten

Zutaten: 500 Gramm geriebene ein bis zwei Tage alte Kartoffeln, 375 Gramm durch ein Haarsieb getriebener Quark, ein Ei, 100 Gramm Mehl, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Salz, 80 Gramm Korinth. Alles Mehl wird zusammen berührt, und dann formt man aus der Masse feteletartige Stücke, wobei die Hände mit Mehl bestäubt werden. Die einzelnen Schitten legt man auf ein mit Mehl bestreutes Blech, bädt sie hellbraun und traut Zucker darüber.

Piroggen

Man berührt ein Ei, Inapp ¼ Liter Milch und 850 Gramm Mehl zu einem festen Teig, formt kleine Kugeln daraus und rollt diese in Mehlrückenstücke aus. Auf jedes Stückchen Teig legt man einen gekauften Eßlöffel einer Fülle, die man vorher aus 500 Gramm Quark, 2 Eßlöffeln Sahne, 2 Eiböckern und gut gewaschenen Korinth hergestellt hat. Man drückt die Teigkugeln über der Fülle fest zusammen und legt die so hergestellten Piroggen in kochendes Wasser. Nachdem sie gar gelocht sind, werden sie mit gelassener Butter serviert, nach Belieben auch mit Zucker und Zimt bestreut.

Räsefuppe

Aus Butter und Mehl wird eine blagelbe Mehlchwitz gemacht. Diese wird mit Wasser aufgegossen und mit geriebenem Allgauer Emmentalerkäse vermischt, der in der Suppe ungefähr eine Viertelstunde mitkochen kann. Die Käsefuppe fuge man nach persönlichem Geschmack hinzu, je nachdem man den Käsegeschmack stärker oder schwächer liebt. Im allgemeinen genügen 15—20 Gramm Käse für den Teller Suppe. Noch sättigender wird die Suppe, wenn sie mit gerösteten Brotwürfeln aufgetragen wird.

Sauermilch auch im Winter

Von Hauptkonservator Dr. Fr. Kieferle-Weihenstephan.

Mehr als bei uns in Deutschland haben sich in andern Ländern Milchgeräugezeugnisse nicht nur als Nahrungs-, sondern auch als diätetische Hilfsmittel eingeführt. Sie entsprechen dem fleisch-, gewürz- und alkoholgewohnten Gaumen des Kulturmenschen durch ihren erfrischenden säuerlichen Geschmack mehr als süße Milch. Mancher, der dem Genuß der letzteren ablehnend gegenübersteht, nimmt daher ganz gerne Sauermilch zu sich, und zwar um so mehr, als man die Werbung für den Verzehr von Sauermilch mit Vorliebe in Verbindung mit dem höheren Lebensalter der Menschen in reichlich sauermilchtrinkenden Ländern bringt. Zeigen auch die Altersstadien derartiger Länder tatsächlich prozentual ein höheres Lebensalter der Menschen auf, so sind doch derartige Angaben vorsichtig zu bewerten, denn das Lebensalter ist nicht nur von der Nahrung, sondern von den verschiedensten Dingen abhängig. Immerhin hat eine jahrhundertlange Erfahrung uns gelehrt, daß Sauermilch ein ganz ausgezeichnetes, der Gesundheit außerordentlich zuträgliches Nahrungsmittel ist. Der diätetische Wert der Sauermilchgeräugezeugnisse ist nicht zum wenigsten durch deren beträchtlichen Gehalt an Milchsäure, einem ausgesprochenen Darmantiseptikum, bedingt, das den Weg zu einem normalen Abbau der Bestandteile der Nahrung ebnet und dadurch saulige Gärung des Darminhaltes verhindert.

Seit Jahrzehnten spielt die Milchsäure in der Heilkunde unserer westlichen Völker eine große Rolle bei Behandlung von infektiösen Krankheiten des Verdauungsapparates, und bei schweren Darmstörungen zieht man dort Milchsäure mit Wasser oder Zuckermilch vermischten allen anderen Medikamenten vor. Nicht uninteressant ist es, zu wissen, daß während der Cholera-Epidemie 1892 in Paris die Professoren der medizinischen Akademie sich außerordentlich lobend über die günstigen Erfolge der Behandlung von Choleraerkranken mittels Milchsäure ausgesprochen haben. Erst

in letzterer Zeit wird der Bedeutung der Milchfäure auch bei uns eine gerechtere Würdigung zuteil und man ist zu der Erkenntnis gekommen, daß sich die Wirkung der Milchsäure und jene der Milchsäure sehr ähnlich sind und daß man daher mit saurer Milch auch Salzjodtherapie betreiben könne.

Der Verzehr von Sauermilch reicht aber über die Wirkung der augenblicklich aufgenommenen Mengen fertig gebildeter Milchsäure hinaus. Wir ergänzen durch Aufnahme bestimmter Arten von Sauermilch die Darmflora durch milchsäurende Bakterien, welche gegenüber den den Verdauungsorganen eigenen Aziditäten und Alkalitäten genügend Widerstand besitzen und daher durch die Bildung von Milchsäure die Entwicklung einseitig säureerzeugender Mikroorganismen unterbinden. Durch die Verwendung des Nährbodens der Darmbakterien, d. h. durch die Anwendung einer säuremildrigen Diät, wie sie der Genuß von Sauermilch darstellt, und durch die damit verbundenen Veränderungen der Darmflora erzielt man eine Verminderung der Darmfäulnis, die namentlich durch ungesunde Nahrung sowohl hinsichtlich Menge als auch Zusammensetzung derselben, z. B. durch zu reichlichen Fleisch- oder Eiweißgenuß verursacht werden kann. Es besteht kein Zweifel mehr, daß bei dieser Darmfäulnis eine Reihe von Giften mit sehr schädlicher Wirkung nicht nur auf das Allgemeinbefinden, sondern auch auf die Blutzusammensetzung entstehen. Der wirksamste Schutz gegen derartige „Selbstvergiftungen“ ist naturgemäß die Verminderung der Fermentvorgänge im Darm durch Genuß von Sauermilch. Auch Zusatz guter Milch bei überwiegend einseitiger Ernährung kann unter Umständen durch ihren Einfluß auf die Darmflora viel zur Beseitigung der Nahrung beitragen.

Auch im Winter kann man dies gut und gesunde Nahrungsmittel bereiten, und gerade in dieser Jahreszeit kommt seine

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Reichsbankentlastung Kommt die Diskontsenkung?

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Februar 1933 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 96,6 Mill. auf 2766,4 Mill. RM. verringert. Im Einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -Schecks um 92,6 Mill. auf 2800,9 Mill. RM., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 0,8 Mill. auf 17,7 Mill. RM. und die Lombardbestände um 2,7 Mill. auf 76,7 Mill. RM. abgenommen. Die Effektenbestände blieben mit 400,8 Mill. RM. fast unverändert.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 59,1 Mill. RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 62,5 Mill. auf 8179,7 Mill. RM. verringert, derjenige an Rentenbankscheinen um 3,4 Mill. auf 894,9 Mill. RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 866,3 Mill. RM. eine Zunahme um 89,8 Millionen Reichsmark.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,2 Mill. auf 920,4 Mill. RM. erhöht. Im Einzelnen haben die Goldbestände um 0,1 Mill. auf 822,4 Mill. Reichsmark und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,1 Mill. auf 98,0 Mill. zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am 15. Februar 28,9 Prozent gegen 28,4 Prozent am Ende der Vorwoche. Diese Besserung der Notendeckung rückt eine neue Diskontsenkung in den Bereich der Möglichkeiten.

Neue Getreidepolitik

Fernhaltung ausländischen Getreides aber verstärkte Ausfuhr

In der gestrigen Sitzung des Reichskabinetts wurden neue Vorschläge des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hugenberg für die Pflege des Getreidemarktes angenommen. Danach sollen vor allem neue zusätzliche Absatzmöglichkeiten für Getreide erschlossen werden, während andererseits ausländisches Getreide jeder Art — abgesehen von Austauschgetreide — vom Markt ferngehalten werden wird. Hiernach wird, mögen auch im ganzen beträchtliche Getreidemengen vom Reich aufgenommen werden, in der öffentlichen Hand Getreide nur im Rahmen einer von jedem Standpunkt aus vertretbaren nationalen Reserve magaziniert bleiben.

Die verstärkte Preispflege des Getreidemarktes wird sich nicht wie bisher nur auf Weizen und Roggen, sondern auch auf Hafer erstrecken.

Im Einzelnen handelt es sich besonders um Maßnahmen zur Förderung der Verwendung von Kartoffeln bei der Schweinemast und von osiniertem Weizen zur Fütterung der Hühner. Das Ausfuhrsystem wird wieder eingeführt. Darüber hinaus sind besondere Ausfuhrmöglichkeiten, vornehmlich für Hafer, erschlossen worden. Die für die Durchführung noch erforderliche Klärung der Einzelheiten ist sofort eingeleitet worden, so daß in aller Kürze mit einem Wirksamwerden der Maßnahmen zu rechnen ist.

Zur Insolvenz der Heimstätten-Bausparkasse GmbH, Heidelberg

Durch Beschluß des Reichsaufsichtsamtes wird nunmehr der Gesellschaft der Geschäftsbetrieb untersagt. Die Bausparverträge werden vereinfacht abgewickelt. Die Untersuchung des Geschäftsbetriebs wirkt wie ein Auflösungsbeschluß. Die Liquidation der Bausparkasse wird dem RA. Dr. Bauer-Mengelberg in Heidelberg übertragen. Ferner wurde ein Zahlungsverbot mit sofortiger Wirkung bis 14. Mai 1933 erlassen. — Die Entscheidungen sind noch nicht rechtskräftig. Eine etwaige Berufung gegen sie hat keine aufschiebende Wirkung.

Zu dem Zusammenbruch des Heidelberger Instituts wird uns noch geschrieben, daß auch hier wieder der eigentliche Grund in den überhöhten Verwaltungskosten zu suchen sei. Wenn auch die Gehälter der beiden Vorstandsmitglieder nicht als übermäßig hoch anzusehen seien, so trat eine starke Belastung der Kasse doch durch die als „Spesen“ verbuchten Nebeneinnahmen des Vorstandes ein. So werde jetzt bekannt, daß diese monatlich in die Tausende gingen und die 1932 eingegangenen Spargelder in Höhe von 70 000 Mk. auf diese Weise draufgegangen sein sollen. Merkwürdig muß auch die Werbemethode in Hamburg gewesen sein; die Vertreter bekamen nämlich ihre Provision, die sich insgesamt auf 60 000 Mk. beziffern soll, nicht erst nach Eingang der ersten Sparrate, sondern schon bei Vorlage des Vertrages, eine Art zu bonifizieren, die im kaufmännischen Leben der ganzen Welt ein Novum darstellt.

Was aber den Fall in der Öffentlichkeit besonders interessant macht, ist einmal die Tatsache, daß zum Vertrauensmann des Aufsichtsamtes eine Persönlichkeit ernannt wurde, die wenige Monate vorher nämlich eines im Rundfunk geführten Zwiesgesprächs mit einem Bausparkassenfachmann gegen die Bausparkassen die allerhärtesten Worte fand. Weiter gibt zu bedenken, daß das eine der Vorstandsmitglieder ein Streckenarbeiter der Reichsbahn ist!

Die optimistische Deutsche Bank

Die DD-Bank schreibt in ihren „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ u. a.: Zu besonderen Hoffnungen berechtigte vor allem die Entwicklung, die sich in den letzten Monaten am Kapitalmarkt angebahnt hatte. Sie liess erwarten, dass nach Überwindung der Vertrauenshemmungen die Bereitschaft zu langfristiger Kapitalhergabe sich weiter verstärken und der Prozess einer natürlichen Senkung der Zinssätze schnell fortschreiten werde. Setzt sich die Verflüssigung ungestört fort, so muss früher oder später der Punkt erreicht werden, wo die notwendige Konsolidierung schwebender Verpflichtungen und darüber hinaus die ebenso notwendige Beschaffung neuer Kapitalmittel für Investitionszwecke wieder möglich wird. Was das für die Konjunktur bedeutet, braucht nicht besonders dargelegt zu werden. Auch in der Sphäre der kurzfristigen Betriebs- und Umsatzkredite sind die Störungserscheinungen der Kreditkrise weitgehend ausgeräumt und die Bedingungen für eine normale Versorgung der Wirtschaft mit solchen Krediten wieder vorhanden.

Auch die Notenbank konnte ihre Bewegungsfreiheit in erheblichem Umfang wiedergewinnen. Mit der Überwindung der krisenhaften Liquiditätsstörungen und mit dem allgemeinen Abbau der Krisenschulden ist sodann auch eine beträchtliche Besserung der Kreditwürdigkeit festzustellen, wenigstens in Industrie, Handel und Handwerk, nur sehr eingeschränkt in der Landwirtschaft. Der Preissturz ist im grossen und ganzen zum Stehen gekommen. Es entstehen infolgedessen nicht mehr weiter die Verluste aus Lagerentwertungen, die im Verlaufe der vergangenen drei Jahre so außerordentliche Zerstörungen in den Bilanzen und in der Rentabilität angerichtet hatten. Sehr bedeutungsvoll für die Beurteilung der allgemeinen Rentabilitätsaussichten ist außerdem, daß die Zinslast der Gesamtwirtschaft sich sehr merklich verringert hat. Im ganzen hat die deutsche Wirtschaft eine Entlastung auf der Kostenseite erreicht, die eine wesentliche Vorbedingung für eine Konjunkturbesserung darstellt. Die allgemeine Lage wird dadurch gekennzeichnet, daß der konjunkturelle Produktionsrückgang zum Stehen gekommen ist. Die durch die Jahreszeit bedingte Zunahme der Arbeitslosigkeit hat ihr Tempo gegenüber dem Vorjahr sehr erheblich verlang-

samt. Versucht man, unter den Vorbehalten, die der labile Zustand der deutschen Wirtschaft nahelegt, zusammenfassend die Hauptergebnisse der bisherigen Entwicklung festzustellen, so ergibt sich folgendes:

Auf einem noch sehr starken Niveau der Produktion und der Umsatzfähigkeit ist ein Stillstand der rückläufigen Entwicklung erreicht. Zugleich sind die auf Überwindung der Krise drängenden Kräfte erstarbt, und die weitere Konjunkturbewegung kann sich auf einen widerstandsfähig gewordenen Wirtschaftskörper stützen. Der Kreditapparat ist gereinigt, der Kapitalmarkt gestärkt, ohne bereits eine neue Funktionstätigkeit wiedergewonnen zu haben. Auch die psychologischen Grundlagen für eine Überwindung der Depression können weit günstiger beurteilt werden als vor Jahresfrist. Alles in allem ist die Annahme berechtigt, daß die gesamtwirtschaftliche Konsolidierung, wenn auch nicht ohne Rückschläge auf Einzelgebieten, ihren Fortgang nehmen wird, wenn sie nicht durch außerwirtschaftliche, vor allem politische, Einflüsse gestört wird. Der wirtschaftspolitische Kurs wird stärker als alle anderen Einwirkungen, stärker auch noch als die Einflüsse der weltwirtschaftlichen Lage über die nächste Zukunft der deutschen Konjunktur entscheiden.

Erfahrungen sollten ausreichen, um ein für allemal das gefährliche Spiel mit den Ideen zwangsweiser Zins- oder gar Kapitalabwertungen zu beenden. Die Senkung des Zinsfußes wird um so sicherer und schneller vor sich gehen, je ungestörter, sie der organischen Entwicklung überlassen bleibt. Soweit eine generelle Entlastung bestimmter Wirtschaftsgruppen als unumgänglich notwendige Hilfsaktion anerkannt wird, darf sie nicht einseitig auf Kosten der Gläubiger angestrebt werden. In Verbindung mit Kapitalmarktschutz stehen die Probleme der Währungs- und Kreditpolitik und der Arbeitsbeschaffung. Eine Arbeitsbeschaffung in begrenztem Ausmaß kann ohne Schaden ins Werk gesetzt werden. Diese Begrenzung schließt es aber andererseits aus, auf diesem Wege des Problems der ganzen Arbeitslosigkeit Herr zu werden.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 17. Februar. Elektrolytkupfer 46,75, Raffinadekupfer 40—41, Standardkupfer 87—88, Standard-Blei per Februar 14—14,50, Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 160, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164, Banca-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 220, Reinnickel 850, Antimon-Regulur 87—89, Silber in Barren zirka 1000 fein per kg 85,50—86.

Berliner Produktenbörse vom 17. Februar. Weizen, märk. 196—198, Weizen 196,50—198,50, Sommerweizen 200—202, März 211—211,75, Mai 218,60—214—218,50, Roggen, märk. 155 bis 157, März 169,50—170,50, Mai 172—173, Braugerste 165—175, Futter- und Industriergerste 158—164, Hafer, märk. 118—121, März 180—183, Mai 183,25—187,75, Weizenmehl 23—26,80, Roggenmehl 20,25—22,25, Weizenkleie 8,20—8,40, Roggenkleie 8,60 bis 8,90, Viktoriaerbsen 20—22, kleine Speiserbsen 19,50—21, Futtererbsen 12—14 Peluschkern 12—18,50, Ackerbohnen 12—14,50, Wicken 13,50—15,50, Lupinen, blaue 8—10, gelbe 11,50—12,75, Seradella, neue 17—28, Leinkuchen 10,50, Erdnußkuchen ab Hamburg 10,50, Erdnußkuchennmehl 10,70, Trockenschnittsel 8,80, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 9,40, dto. ab Stettin 10,80, Kartoffelflocken 13—13,20.

Rastatter Schweinemarkt vom 16. Februar. 49 Läufer, Preis per Paar 40—60 RM., 846 Ferkel, Preis per Paar 25—38 RM. Rückstand: Läufer 6, Ferkel 14.

Neue Tabakverkäufe in Baden. Es wurden verworfen in Moos: das Obergut der Tabakbauvereine zu 71—75 Mark bei einer Bonitierung bis zu 4 Prozent (Zuschläge). — Oberschopfheim: das Gesamte Obergut zu 68 Mk. im Durchschnitt. — Helmlingen: insgesamt 259 Ztr. Obergut zu 60 Mk. bei Bonitierung bis zu 8 Prozent Zuschläge. — Dundenheim: das Obergut zu 66—68 Mk. bei Zuschlägen bis zu 10 Prozent für Qualitätstabake, Tabakabfälle erzielten 90 Pfg. je Kilo. — Rotenberg: Nachtakab zwischen 35—40 Mk. je Zentner. — Scherzheim: 740 Ztr. Obergut zum Grundpreis von 68 Mk. je Zentner. — Godescheuer: den Rest des Obergutes zu 65 Mk. je Zentner. — Marien: Obergut zu 65 Mk., Hageltabake erhielten im Durchschnitt 10 Mk. Abzug je Zentner. —rt.

Badische Holzverkäufe. Durch den badischen Waldbesitzerverband wurden u. a. von folgenden Besitzern durch die Geschäftsstelle Villingen verkauft: Gemeinde Fahl, Forstbezirk Todtnau, 284 fm Fl. Klasse I—VI, zu 85 Prozent v. L. G. P., Stadtgemeinde Villingen 2062 fm Fl. Ta. Klasse I—V, zu 40—48 Prozent v. L. G. P., Gemeinde Mundelfingen, Forstbezirk Blumberg, 200 fm Fl. Ta. Klasse I—V, zu 42 Prozent v. L. G. P., Mosswaldgenossenschaft Durbach, Forstbezirk Offenburg, 288 fm Fl. Ta. Klasse II—VI zu: die Stämme 40 Prozent und Abschnitte 36 Prozent v. L. G. P. Die Preise blieben stabil. Beste Qualitäten ergaben Preissteigerungen. Forlenstammholz starker Klassen und guter Qualität wurde sogar begehrt und verhältnismäßig hoch bewertet. Auf dem Papierholzmarkt vollzog sich der Absatz reibungslos zu Preisen von 40—47 Prozent der LGP., im Durchschnitt zu 44 Prozent. Größere Abschlässe in Stangen wurden im Hochschwarzwald getätigt bei Preisen von 40 und 45 Prozent. Besondere Nachfrage bestand nach schwachen Stangen. —rt.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	16. 2.	17. 2.	16. 2.	17. 2.
Buenos-Aires	0 833	0 833	italien	21 51
Kanada	3 828	3 866	Jugoslawien	5,654
Japan	0 889	0 889	Kaunas	41 89
Kairo	14,83	14 10	Kopenhagen	64 29
Konstantinopel	2,008	2,000	Lissabon	13 4
London	14 45	14 42	Oslo	73 83
New York	4 209	4 209	Prag	18 485
Rio de Janeiro	0 239	0 239	Reykjavik	12 46
Uruguay	1 648	1 648	Riga	58 53
Amsterdam	169 95	169 53	Schweden	79 72
Athen	2 358	2 348	Schwiz	81 19
Brüssel	68 80	68 89	SoBa	3 05
Bukarest	2 488	2 488	Spanien	24 56
Budapest	81,73	81,83	Stockholm	78 82
Danzig	8 384	8 384	Tallinn	119 89
Helsingfors			Wien	110 58
				48 48

bahn ist! Einen Kommentar hierzu macht sich jeder am besten selbst.

Für das gesamte Versicherungswesen ist eine solche mangelhafte Auffassung des Aufsichtsamtes über Aufsichtspflichten höchst befremdlich.

Steigende Rohisenerzeugung im Januar. Laut „Stahl und Eisen“ belief sich die Rohisenerzeugung im deutschen Zollgebiet auf 402 798 t gegen 864 129 t im Vormonat und 858 889 t im Januar 1933. Arbeitstätig wurden durchschnittlich 12 998 t erblasen, d. h. 10,5 Prozent mehr als im Dezember 1932. — Die Rohstahlerzeugung belief sich auf 599 699 t gegen 506 593 t im Dezember 1932 und 405 847 t im Januar 1933. Arbeitstätig wurden durchschnittlich 20 756 t hergestellt. Dieses bedeutet gegenüber Dezember 1932 eine Zunahme von 8,5 Prozent.

Börse

Berlin, 17. Februar. Die Börse wurde von der schwachen Haltung New Yorks kaum beeinflusst, da deutsche Werte in Wallstreet ziemlich widerstandsfähig lagen und aus der deutschen Wirtschaft günstige Nachrichten vorlagen. Die Rohisenerzeugung im Januar hat sich erheblich vergrößert. Die Feierschichten im Ruhrgebiet haben stark abgenommen und die Stillhalteverhandlungen sind zu einem befriedigenden Abschluß gelangt. Die Hoffnungen auf eine baldige Diskontsenkung erlahmen außerdem auch durch den Reichsbankausweis für die zweite Februarwoche eine Unterstützung, da sich der Status wieder um etwa 95 Mill. RM. gebessert hat und die Notendeckung auf 28,9 Prozent angestiegen ist. Die Anfangsnoteierungen lagen bei kleinem Geschäft recht uneinheitlich. Mehr als 1 Prozent gebessert waren Ilse Genüsse, Niederlausitzer Kohlen, Dt. Eisenhandel und Bank El. Werte, die bis 1 1/2 Prozent gewannen. Bismarckwert setzten auch BMW, ein, die um mittelbar nach dem ersten Kurs weiter kräftig anzogen. Ueber 1 Prozent gedrückt waren Harburg Gummi und Zellstoff Waldhof, die jedoch auch nur bis zu 1/2 Prozent einbüßten.

Im Verlaufe kamen offenbar einige Stillhaltetelder zur Anlage, so daß sich die Spezialwerte bis 1 Prozent bessern konnten. In Führung lagen BMW, u. Berlin-Karlsruher Industrie, doch hatten auch Papiere wie Farben, Siemens, Reichsbank, Polyphon und RWE. Besserungen von zirka 1 Prozent aufzuweisen. Im übrigen ergaben sich meist kleinere Besserungen.

Deutsche Anleihen und Reichsschuldbuchforderungen setzten unverändert ein. Letztere konnten im Verlaufe 1/2 Prozent gewinnen. Die übrigen festverzinslichen Werte waren bei zuversichtlicher Grundstimmung kursmäßig nicht ganz einheitlich.

Berliner Effektenkurse

	14. 2.	17. 2.
5 % R.Staatsanl. v. 27	80,00	78,75
Ablösg. m. Ausl. Kl.	67,50	67,50
Ablösg. ohne Ausl.	5,25	5,0
1 % Reichsanleihe	78,25	78,00
Younganleihe	81,00	79,30
Steuerscheine per 1, 4, 34	95,12	95,00
Hapag	17,25	17,25
Hamburg-Südamerika	37,00	—
Hansa Dampfsch.	32,00	—
Nordd. Lloyd	17,38	17,38
Deutsche u. Diskontobk.	77,25	77,75
Dresdner Bank	81,50	81,50
Reichsbank	149,25	149,25
Akkumulatoren	170,25	168,25
A. E. G.	26,50	26,50
Aschaffenburg, Zellstoff	28,12	—
Augustburg-Nürnberg	—	—
Bemmer	48,00	48,00
Berger Tiefbau	145,00	145,00
Berlin-Karlsruher	86,80	86,80
Brown Boveri	27,00	—
Buderus	47,00	47,00
Charlottenburg-Wasser	84,80	84,80
Daimler	23,25	23,25
Dessauer Gas	113,50	113,50
Deutsche Erdöl	80,75	80,80
Deutsche Linoleum	38,00	37,00
Dyckerhoff & Widmann	17,50	17,50
Elektr. Lieferungen	81,75	81,00
Elektr. Licht u. Kraft	92,75	90,25
Eschweiler Bergwerk	108,25	108,00
Farbenindustrie	84,00	84,00
Feldmühle	62,25	62,00
Feltes & Guillaume	42,25	42,25
Genschow & Co.	55,25	55,25
Gelsenkirchen	79,50	77,25
Gesfährte	28,00	28,75
Gritzner	—	—

	14. 2.	17. 2.
Grün & Bilfinger	178,50	178,50
Harpenar	38,75	38,75
Hirsch Kupfer	15,00	—
Hösch Eisen	53,50	53,00
Holzmann	46,85	46,75
Gebr. Jungmann	115,00	112,00
Kaif Ancherleben	45,75	44,12
Klöcknerwerke	—	—
Karstadt	—	—
Knorr Heilbronn	—	30,00
Kollmar & Jourdan	—	—
Lahmeyer	117,50	117,38
Laurahütte	21,75	21,38
Lindes Eismaschinen	74,50	74,50
Mannesmann	86,25	86,00
Metallbank	35,00	35,84
Mechanische Linden	62,00	62,00
Miag Mühlenbau	—	—
Nordd. Wolle	12,25	11,00
Oberbedarf	70,50	70,50
Orenstein	41,75	40,50
Phönix	35,25	35,00
Polyphon	38,75	38,25
Rhein. Braunkohle	—	183,00
Rhein. Elektra	99,25	99,25
Rheinthal	74,12	75,12
Rh. W. Elektr.	92,00	92,00
Riebeck Montan	61,50	61,50
Schubert & Salzer	171,75	171,75
Schuchert	85,25	87,12
Schulth. Patzenb.	104,50	100,75
Siemens & Halske	—	138,00
Siemer	72,00	71,00
Stöhr Kammgarn	83,25	85,50
Stolberger Zink	142,50	—
Städt. Zucker	—	3,12
Braunschweig A.G.	107,5	—
Ver. Dt. Nickel	62,25	62,50
Ver. Glanzstoff	55,00	55,00
Ver. Stahlw.	35,75	35,75
Voigt & Häffner	—	—
Wanderer	59,00	59,00

Teindens festes.

Frankfurter Effektenkurse

	14. 2.	17. 2.
Ways & Freytag	4,84	4,85
Westfälische	116,84	116,75
Zellstoff Waldhof	50,00	49,00
Deutsche Petroleum	86,00	86,50
Bayer, Motoren	86,75	82,50

	14. 2.	17. 2.
Badische Bank	115,00	112,00
Deutsche u. Disconto Bk.	72,25	71,75
Brauerer Werg	81,25	81,00
Brauerer Walle	27,00	—
A. E. G.	27,80	28,38
Bad. Maschb. Durlach	109,00	103,00
Cementw. Heidelberg	80,75	80,80
Dauinger Motoren	23,50	23,50
Dt. Gold u. Silberschd.	158,00	158,75
Dyckerhoff & Widmann	17,00	17,00
Edlingen Maschinen	1,50	20,00
Ettingen Spinnerel	—	—
Farbenindustrie L. G.	107,80	108,50
Gritzner Maschinen	28,75	28,00
Grün & Bilfinger	117,80	117,00
Haid & Neu	15,50	15,00
Jungmann	32,25	32,50
Knorr Heilbronn	182,00	—
Metallgesellschaft	35,25	35,12
Mex Söhne	80,25	—
Miag	—	—
Sellindustrie Wolf	—	—
Südd. Zucker	142,00	—
Voigt & Häffner	29,50	29,00
Ways & Freytag	4,50	4,50
Zellstoff Aschaffenburg	27,50	—
Zellstoff Waldhof	50,05	49,00
Klöcknerwerke	—	—
Ver. Stahlwerke	—	35,75

Tages-Anzeiger

für Samstag, den 18. Februar 1933

Badisches Landes-Theater. 20-22.30 Uhr: Des Meeres und der Liebe Wellen.
Badische Lichtspiele. 20.30 Uhr: Der Teufel mit dem alten Weib.
Gloria-Palast. Ein Dieb, ein Fuß, ein Mädel.
Palast-Lichtspiele. Spione im Savoy-Hotel.
Residenz-Lichtspiele. Der große Bluff.
Burghof, Karl-Wilhelm-Str. 50. Humoristisches Konzert.
Eintracht-Gaststätten. Rappenaud mit Tanz.
Café Museum. 1. Kostüm-Ball.

Samstag, den 18. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Lieder und Arien mit Tambolo.

10.30 Uhr: Internationale deutsche Sti- und Geeres-Schneiderei-Schafften 1933. — 12.20 Uhr: Schubert-Lieder. — 12.45 Uhr: Blasmusik. — 13.10 Uhr: Lieder. — 13.30 Uhr: Mittagskonzert. — 14.45 Uhr: Nachmittagskonzert. — 15.30 Uhr: Stunde der Jugend. — 16.30 Uhr: 8. Stuttgarter Sechstagerrennen. — 16.40 Uhr: Gesangs- und Klavierkonzert. — 17.10 Uhr: Stunde des Chor-gesangs. — 18.25 Uhr: Sportbericht. — 18.35 Uhr: Vortrag: Honoré Daumier. — 19 Uhr: Süddeutsch erlämpft sich die Freiheit. — 19.35 Uhr: Internationaler deutscher Sti- und Geeres-Schneiderei-Schafften 1933.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 18. Febr.: Flora Zimmer geb. Schindler, Witwe von Wilhelm Zimmer, Landwirt, 55 Jahre alt. Ralsch. — 17. Febr.: Eise Friedel geb. Fuchs, Witwe von Josef Friedel, Zeichner, 79 Jahre alt. 20. 2. 11 Uhr. — Ernst Büchel, Oberpostdirektor a. D., 80 Jahre alt. 20. 2. 12 Uhr. — Maria Fuchs geb. Bürgard, Witwe von Pius

Fuchs, Maschinist, 80 Jahre alt. 20. 2. 18 Uhr. — Barbara Lutz geb. Keller, Ehefrau von Mathias Lutz, Schneidermeister, 72 Jahre alt. 10. 2. 14 Uhr. — Albert Kahn, Kaufmann, 66 Jahre alt. 10. 2. 14 Uhr. — Israel Friedhof. — Karolina Metz geb. Weinger, Ehefrau von Heinrich Metz, Buchdrucker, 58 Jahre alt. Weinger-Neurut. — Heinrich Henninger Witt, 68 Jahre alt. Jell, A. Offenbura.

Die Toten im Land
 Gestorben ist in Eßlingen im Alter von 26 Jahren Fräulein Erna Erhard ohne Beruf, Tochter des Weingemeisters Friedrich Erhard, katholisch. Beerdigung: Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe i. B. Haupt-schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten-dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.



Todes-Anzeige

Beim Klang der Angelusglocke hat der ewige Hohepriester heute abend halb 7 Uhr seinen treuen Diener, unseren guten Bruder und geistlichen Vater, den hochw. Herrn

Karl Friedrich David

Stadtpfarrer in Neuenburg

im 52. Lebensjahre und im 29. Priesterjahre heimgerufen. In tiefster Andacht empfing der Scheidende die heilig. Sterbesakramente. Sein letzter Gruß galt seinen geliebten Pfarrkindern.

Wir bitten die hochwürdigen Mitbrüder um das Memento am Altare und die Pfarr-gemeinde um ihr frommes Gebet.

Neuenburg a. Rh., den 16. Februar 1933

In tiefer Trauer:
Geschwister David u. Anverwandte
 Franz Wöfle, Vikar

Die Beisetzung findet am Montag in Neuen-burg statt, 9 Uhr Totenoffizium, anschließend levitiertes Requiem und Beerdigung.

Das blaue Licht

der herrliche Dolomitenfilm
 mit **Leni Riefenstahl**

„Der Teufel alten Weib“

mit dem
 Fastnachtsspiel von Hans Sachs 1545
 ab heute täglich 5 und 8.30 Uhr
 Sonntag 2, 4.15, 6.30, 8.45 Uhr

Bad. Lichtspiele



Spione im Savoy-Hotel

(Die Gala-Vorstellung der 3 Fratellina) mit einer Elite-Besetzung deutscher Filmkünstler
 Beginn: Wo. 4.00 6.15 8.30 Uhr
 Sonntag ab 2.30 Uhr

Gustav Fröhlich Marthe Eggerth
 in der entzückenden Tonfilm-Operette:
„Ein Lied, ein Kuß, ein Mädel“
 mit Gretl Theimer, Fritz Grünbaum, Tibor v. Halmay, Anton Pointner, Oskar Sima, Paul Morgan u. a. m.
 Anfangszeiten 4.00 6.15 8.30 Uhr

Heute Premiere Der große Bluff
 mit Lee Parry, Betty Amann, Harald Paulsen, Paul Nöbinger, Otto Waiblinger usw.
 Schmitzige Schlagermelodien, feilschste Ausstattung und Darstellungen zeichnen dieses Kriminal-Lustspiel aus.
 Wo. u. So.: 3.30 6.15 7.00 8.45 Uhr

Statt besonderer Anzeige



Unsere herzengute, innigstgeliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Sophie Kaiser

Stadtpfarrmehrs-Wwe.

ist heute nacht 3 Uhr in ihrem 88. Lebensjahr mit ihrem Heiland im Herzen und gestärkt durch das Sakrament der hl. Oelung in die ewige Heimat gerufen worden.

Sie war eine vorbildliche katholische Frau und Mutter und hat durch ihren wahren christlichen Lebenswandel uns das schönste Andenken hinterlassen.

Freiburg, den 16. Febr. 1933.
 Jahnstraße 12

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Magda Kaiser
Sophie Kaiser
Familie Köhler-Dr. Geisenberger
Familie Fritz Schneider, Hauptlehrer
Familie Immervoll
Jeanne Kaiser, geb. Casper
Berta Kaiser, geb. Weber, und Sohn

Die Beerdigung findet in Karlsruhe Sams-tag, den 18. Februar, 2 Uhr statt

STADT.FESTHALLE

Sonntag nachmittag 4 Uhr

Großes humoristisches Konzert

Neues sensationelles Programm!

Heute sowie am

Fastnachtssonntag u. -Dienstag

humoristische Konzerte

im Burghof, Karl-Wilhelm-straße 50

Anzeigen-Kelame ist wichtig und sollte nie verschoben werden.

Nach 6jähriger Ausbildung habe ich mich als

homöopathische Aerztin

niedergelassen.

Dr. med. J. Schaaff

Karlsruhe, den 14. Februar 1933
 Kriegsstraße 140 (Karlstor)

Sprechzeit: Montag-Freitag 3-5, Samstag 11-12
 und nach Vereinbarung Telefon 5046

Waren-Lieferung.

Der Bedarf des händli-chen Fürstorgans und der händlichen Fürstorgans an Belie-bungsgütern, Mollma-ren, Seidengüter, Stoffen und Schuhen für die Zeit vom 1. IV. 1933 bis 30. IX. 1933 wird zur Vergebung öffent-lich für Karlsruher Bir-men ausgeschrieben.

Angebote, die den Ver-gabungsbedingungen entsprechen müssen, sind bis

Sonntag, den 25. März 1933, mittags 12 Uhr, beim händlichen Fürstorgans, Kämmerstraße Nr. 25, Lagerverwal-tung (im 2. Hof), ein-zureichen.

Vergebungsbedingun-gen und Warenbeschrei-bung können von der Wohlfahrtsstelle des händlichen Fürstorgans zum Briefe von 45 Pf.-bezogen werden.

Städt. Fürstorgans — Direktion —

Museum heute

Samstag

I. Kostüm-Ball

Sonntag, 19. Febr. 2 1/2 Uhr K.F.V. Platz

Der Kenner bevorzugt das weltbekannte



Fürstenberg-Bräu

Aus der fürstlich fürstenbergischen Brauerei A. G., Donaueschingen

Lieferung in Faß, Syphon und Flaschen an Wirte, Kantinen und Private frei Haus durch die Niederlage für Karlsruhe und Umgebung:

Fritz Schempf, Kaiserallee 25, Tel. 3191

K.F.V. Sp. v. Frankfurt

Sonntag, 19. Febr. 2 1/2 Uhr K.F.V. Platz

Städt. Bekanntmachung

Bürgerfeuer 1933.

Die 1. Rate der mit besonderer Herbeifor-dung angeforderten Bürgerfeuer 1933 war auf 10. d. M. fällig. Zur Zahlung der noch rückständigen Beträge wird eine letzte Frist bis 20. d. M. gesetzt. Wer bis zu diesem Zeitpunkt seine Steuerzahlung nicht beglichen hat, setzt sich der Gefahr einer mit Kosten verbundenen Zwangsvollstreckung aus. Besondere persönliche Mahnungen ergehen nicht.

Karlsruhe, den 16. Februar 1933.
 Der Stadtrechner.

Statt Karlen. Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-nahme, die uns beim Heimzuge unserer nun in Gott ruhenden lieben Mutter

Frau Maria Huber Ww., geb. Schneider

erwiesen wurden, sprechen wir unsern innigsten Dank aus. Dem hochw. Herrn Geistl. Rat Haungs, sowie den ehrw. Schwestern ein herzliches Vergelt's Gott.

Karlsruhe, den 17. Februar 1933.
 Die trauernd hinterbliebenen Kinder.

Für alle, denen es um die geistige Auseinandersetzung mit dem Werden unserer Zeit zu tun ist, schrieb Leo Weismantel sein soeben erschienenes Werk

Die Geschichte des Hauses Herkommer

In der Geschichte einer Familie gestaltet der Dichter hier sym-bolhaft das deutsche Schicksal seit 1866, verwebt in die Handlung des Romans alles, was wir als Volk erlebt haben und heute noch erleben. Außerordentlich fein haben sich von diesem Hinter-grunde die Gestalten eines Matthäus und Johannes Herkommer ab. Erschütternd schildert Weismantel den Zusammenbruch, weist aber auch den Weg zum Quell jener starken Kräfte, die aus dem Derafall neues Leben erstehen lassen.

Sehaldus-Verlag Nürnberg 2 | Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



648 Seiten
 Ganzleinen 7.- RM

Kein Geschäfts-inhaber versäume. Mitglied des

Verkehrsverein Karlsruhe

zu sein. Es ist sein Interesse, des-sen Bestrebungen zu unterstützen.

Kleine Anzeigen
 im Badischen Beobachter haben Erfolg!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläß-lich des Hinscheidens meines lb. Vaters

Herrn Heinrich Sickler

sage ich auf diesem Wege meinen tiefempfindenden Dank. Ganz besonders danke ich dem hochw. Herrn Kuraten Kern, den barmherzigen Schwestern für die liebevolle Pflege, der Direktion der Sinner-A.-G., dem Vorsitzenden des Kath. Männervereins für seinen ehrenvollen Nachruf, sowie dem Kirchenchor für seinen Grabgesang.

In tiefer Trauer:
Frieda Engelhart, geb. Sickler
 Karlsruhe-Grünwinkel, den 17. Februar 1933.
 Winkelriedstraße 3.

Für die Karwoche

empfehlen wir den titl. Kirchengörnen

Klagelieder bei den Abend-andachten in der Karwoche

zum praktischen Gebrauch für die Solisten nach dem neuen Magnificat, herausgegeben von Chordirektor O. H. Beener
 Preis 45 Pfg.

Da das neue Magnificat nur den Text, das Orgelbuch nur die Melodie mit dem ersten Vers der Klagelieder der Karwoche enthält, wird daher den Kirchengörnen die vor-liegende Ausgabe in Noten mit vollständigem Text sehr erwünscht sein, um so mehr, als sie praktisch und überficht-lich, auch für wenig geübtere Sängerkräfte brauchbar, ange-legt ist!

Badenia in Karlsruhe
 Alt-Gez. für Verlag- und Druckerei

Auch 1933 bleibt

Holz-Gutmann

Karlstraße 30

das führende Haus für formschöne, gediegene preiswerte

Qualitäts-Möbel

Die neuesten Modelle sind eingetroffen / Unverbindliche Besichtigung erbeten.